Nr. 228 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 5. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein französisch-russisch-polnischer Pakt?

Pariser Bemühungen um eine russisch-polnische Verständigung

Kowno. Wie aus russischen diplomatischen Kreisen berichtet wird, hat das Außenkommissariat die Absicht, die französisch-russischen und die polnisch-russischen Verhandlungen in Zusammenhang zu bringen, um dadurch eine französisch-russisch-polnische Verständigung, eine

enge Zusammenarbeit zwischen diesen drei Staaten

in allen Fragen der osteuropäischen Politik zu erreichen. Diese Zusammenarbeit ist als Gegengewicht gegen eine angeblich bestehende

deutsch-englische Zusammenarbeit

in den Oststaaten gedacht. Insbesondere soll sich der russische Außenkommissar Tschitscherin stark für diesen Plan einsetzen.

Wie hierzu aus politischen Kreisen Moskaus mitgeteilt wird, werden diese Versuche einer „wesentlichen“ Orientierung der Sowjetdiplomatie jedoch nicht überall gebilligt. Es wird darauf hingewiesen, daß zwischen Polen und der Sowjetunion die politischen Meinungsverschiedenheiten so groß sind, daß irgend welche

Zusammenarbeit vorläufig nicht in Frage kommt.

Ebenso sind die französisch-russischen Beziehungen außerordentlich gespannt, da Frankreich die russischen Bemühungen auf eine Verständigung durch Quertreiberei der am Schicksal der französischen interessierten Kreise vereiteln läßt. Eine Zusammenarbeit zwischen Rußland, Frankreich und Polen ist daher zur Zeit unmöglich und auch befürchtet die Sowjetregierung, daß durch allzu enge Zusammenarbeit mit Frankreich die

deutsch-russischen Beziehungen gestört

werden könnten. Bekanntlich hofft die russische Regierung zur Zeit in Deutschland neue Kredite für weitere Warenlieferungen an Rußland zu erhalten.

Es wird daher darauf hingewiesen, daß maßgebende Kreise der Sowjetregierung sich nach wie vor für

eine Orientierung Rußlands einsetzen

und keine Belastung der russischen Außenpolitik mit westeuropäischen Experimenten wünsche, solange nicht die Asien-Politik Rußlands klargestellt ist.

Der „Unionismus“

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang Oktober.

Die Regierung der „Nationalen Einigung“ gefällt einigen Leuten der „Radikalen Partei“ so gut, daß sie jetzt noch weit darüber hinaus wollen. Man hätte es verstehen können, wenn die heutige Poincaree-Regierung den Anhängern des „Nationalen Blocks“ und dem rechten Flügel der „Radikalen Partei“ eine ungeheure gegenseitige Sympathie aufgedeckt hätte, doch dabei bleibt man auf seiten der „Radikalen Partei“ bei weitem nicht stehen.

Eine „Nationale Einigung“ hatte es schon einmal in Frankreich während des Krieges gegeben. Damals nannte man das Gebilde „Geheiligte Union“, und der frühere Vorsitzende der „Radikalen Partei“, George Clemenceau, war das Haupt dieses Pakt-Gewürfels. Doch schon bei den Wahlen von 1919 zerfiel es. Aber die „Radikale Partei“, — wie es nun einmal jeder linksgeborenen Partei gehen muß, die nach rechts hin einen ungleichen Anschluß sucht —, konnte nicht mehr recht aufkommen. Die Wahlen von 1924 brachten ihr zwar einen großen Sieg und machten sie wieder zur stärksten Partei der Kammer, doch war sie stets innerlich gebrochen. Und schließlich verzogen sich auch die letzten Idealhochhalter der Partei, als Herriot einwilligte, einem Kabinett der „Nationalen Einigung“ mit Poincaree zusammen anzugehören.

Zunächst hatte der Arbeitsminister Andree Tardieu einen Alarmschrei erhoben. Sein in Belfort ausposaunter Vorschlag einer „Zentralpartei“ wurde auf dem rechten Flügel der „Radikalen Partei“ nicht ungünstig aufgenommen. Aber der Führer dieses Flügels, Franklin-Bouillon, wünschte eine eigene Prägung, und damit erfand er den genannten „Unionismus“. Unter Unionismus versteht Franklin-Bouillon das Zusammenbrauen einer Bouillon von allen „ordnungsliebenden“ Elementen, das Ganze möglichst verdünnt, um eine breite Basis zu erhalten, Die soll fünf Jahre andauern, „das Ideal wäre sogar zehn Jahre“, fügt Franklin-Bouillon herzhaft hinzu.

Für ihn gibt es drei große Gefahren, falls man auf seine Ratschläge einer Einheitsfront aller bürgerlichen Parteien gegen Sozialisten und Kommunisten nicht höre: Eine Finanzkrisis, eine Kommunistenseuche und ein Haupterheben Deutschlands, wie man es bisher einfach noch nicht gesehen habe. Gegen diese drei Gefahren verlangt Franklin-Bouillon die Sammlung. Schon im vorigen Monat schrieb er darüber an den Senator Maurice Sarraut, der nach Herriots Abgang Führer der „Radikalen Partei“ wurde: „Wir dürfen bei den kommenden Wahlen keinen Wahlpakt mit Kandidaten abschließen, die eine Beteiligung an der Regierung aus Geschicklichkeit oder Feigheit ablehnen“. Damit sind die französischen Sozialisten gemeint.

Dieses Programm des Herrn Franklin-Bouillon ist so recht nach den Wünschen der französischen Reaktion. Die reaktionären Zeitungen haben daher die Vorschläge von Franklin-Bouillon mit Freuden aufgenommen, während auf der andern Seite Maurice Sarraut auf dem Wege zu bremsen sucht, den schon Herriot als erster ohne Wissen und Befragen seiner Partei eingeschlagen hatte. Sarraut bemüht sich sehr, eine weitere Rechtsschwenkung seiner Partei zu verhindern. Aber Franklin-Bouillon erstrebt mit einem „unionistischen“ Gedanken nicht nur ein zeitweises Zusammengehen von „Radikaler Partei“ und Reaktion, sondern ein enges Zerschmelzen zweier Brudergruppen. Franklin-Bouillon ist lange genug einer der Hauptführer der „Radikalen Partei“, um diese richtig einschätzen zu können. Allerdings läuft ein Eingehen auf seine Vorschläge gleichzeitig auf ein mehr oder minder langes Beiseiteschieben des französischen Parlaments hinaus. Selten erlebte die französische Kammer so traurige Tage eines ziemlich festen Schlafes wie zur Regierungszeit Clemenceaus im Krieg und unter der Herrschaft Poincarees, das heißt, der „Nationalen Einigung“, seit einem Jahre.

Bei den nächsten Wahlen wird allerdings die Leitung der „Radikalen Partei“, die das eigentliche Wesen ihres Namens zugunsten des Unionismus immer mehr aufgibt, die Quittung für diesen Verrat an ihren Wählern erhalten. Es mag wohl mit die Angst vor den Wählern sein, daß Maurice Sarraut den Anstrengungen Franklin-Bouillons keinen Beifall zu zollen geneigt ist. Auf dem Parteitag der „Radikalen Partei“, der in diesem Oktober in Paris stattfinden wird, werden die Gegensätze aufeinanderplatzen.

Kurt Lenz.

Die russisch-französische Spannung

De Monzie gegen den Bruch mit den Sowjets

Paris. Der Führer der französischen Delegation für die französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen, Senator de Monzie, gewährte dem Vertreter des „Paris Midi“ ein Interview, in dem er sich gegen den Abbruch der Beziehungen mit Rußland und für ein Schuldenarrangement auf der Grundlage einer Kreditgewährung aussprach. De Monzie erklärte u. a., daß er die Sowjets in Frankreich bekämpfe, aber außerhalb Frankreichs anerkenne. Durch einen Abbruch der Beziehungen würde an der innerpolitischen Lage Frankreichs nichts geändert, dagegen aber das Geld, das Rußland Frankreich schulde, geopfert werden. Die Behauptung, die Russen würden ihre Schulden nicht bezahlen, wäre unsinnig, denn auch die Verbündeten Frankreichs bezahlten das ihnen geborgte Geld zurück. Er wünsche, daß man die Schulden an Frankreich so bezahle, wie man es könne, z. B. hinsichtlich der russischen Schulden von 60 Millionen in fünf Jahresraten. Dafür sei er bereit, Rußland Kredite zu eröffnen. Das von Rußland erhaltene Gold gedenke Monzie für die Organisierung von Krediten für den französischen Handel und die Industrie zu verwenden, die ihrerseits an Rußland Waren, insbesondere aus der Metallindustrie, liefern sollten. Als Garantie denkt de Monzie an den Petroleumexport Rußlands nach Frankreich. Ueber den Personenwechsel bei der russischen Botschaft befragt, erklärte de Monzie, daß die französische Regierung auf die Abberufung Rakowskis warte. Im übrigen sieht de Monzie den Verhandlungen mit Rußland auch weiterhin optimistisch entgegen.

Sezession in der PPS.

Warschau. Der Ausschluß des Ministers Moraczewski aus der P. P. S. hat die ersten Folgen gezeitigt. Holowko, der erst kürzlich in die Ostabteilung des Außenministeriums eingetreten ist und Mitglied des Zentralkomitees war, hat sein Amt im Zentralausschuß der Partei niedergelegt und ist aus der Partei ausgetreten. Er motiviert seinen Schritt mit dem Ausschluß Moraczewskis aus der Partei. Gleichzeitig hat der hervorragende Warschauer Führer der P. P. S., Stadtverordneter Jaworski sein Amt im Zentralvollzugsausschuß der P. P. S. niedergelegt, weil der Ausschluß Moraczewskis angeblich auf die Partei zersetzend wirkt.

Finalisierung der Anleihe?

Warschau. Wie die polnische Presse meldet, sollen die Verhandlungen wegen der polnischen Amerika-Anleihe bestimmt Dienstag abend zu Ende geführt werden. Marschall Pilsudski hatte heute eine Konferenz mit dem Vizepremier Bartel über die Anleihefrage. Irgendeine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Ein Zwischenfall in Lodz

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Am Sonntag morgen wurde in Lodz offenbar von Betrunkenen ein Stück der Fahne des deutschen Konsulats abgerissen. Der polnische Wojewode in Lodz hat dem deutschen Konsul das lebhafte Bedauern über diesen Vorfall ausgedrückt. Ebenso die polnische Regierung dem deutschen Gesandten in Warschau gegenüber. Die Nachforschungen nach den Tätern sind im Gange.

Hochverratsverfahren gegen 16 Wiener Kommunisten

Wien. Die Staatsanwaltschaft hat wegen des Flugblattes, das die Kommunisten aus Anlaß der Ereignisse im Juli herausgaben, das Hochverrats-Verfahren gegen 16 Mitglieder des kommunistischen Zentralvorstandes eingeleitet. Nach einer Mitteilung der „Neuen Freien Presse“ werden die Mitglieder des Komitees verhaftet werden.

Frankreichs Sorgen vor einer Mittelmeer-Entente

Paris. Nach einer Havas-Meldung aus Palma de Maiorca hat Chamberlain die Absicht geäußert, Valencia und wahrscheinlich Barcelona zu besuchen, um sich sodann nach Marokko zu begeben. Im übrigen geht Havas jeder Stellungnahme über die Begegnung Chamberlains mit Primo de Rivera vorsichtig aus dem Wege und zitiert nur das gestrige von Primo de Rivera über die Unterredung ausgegebene offizielle Kommunique, wonach Primo versichert habe, daß keinerlei Abmachungen über die im Laufe der Unterredung besprochenen Fragen getroffen worden seien. Das gehe schon aus der Tatsache hervor, daß während eines Teiles der Besprechung Frau Chamberlain und einige Personen aus der Umgebung der beiden Staatsmänner anwesend waren. Auch die offiziöse Presse läßt durch ihre vorsichtige Haltung die Beunruhigung erkennen, die in der französischen Oeffentlichkeit und in französischen politischen Kreisen über den Zweck der Begegnung Chamberlain mit Primo de Rivera herrscht. Die Gefahr einer englisch-spanisch-italienisch-griechischen Mittelmeer-Entente, der „Lieblingsidee“ Mussolinis, wird zwar bezweifelt, aber in die Erörterungen über das Tanger-Problem doch mit einbezogen. Jedenfalls hat die schroffe Stellungnahme der französischen Presse und der offiziösen Kreise gegenüber den spanischen Wünschen in den letzten Tagen einen merklich versöhnlichen Charakter angenommen.

Ein Wahlsieg der französischen Linken

Paris. Im Departement Finistere fand gestern eine Ersatzwahl zum Senat statt. Im zweiten Wahlgang siegte der Kandidat der Linken gegenüber dem Kandidaten der Rechten von der Gruppe Poincarees. Der Kandidat der Linken hatte diesen Wahlsieg dem von den Linksparteien für den zweiten Wahlgang vereinbarten Wahlkartell zu verdanken.

Sperrung der griechischen Grenze?

Sofia. Das Blatt „Rjatsch“ berichtet aus Athen, daß infolge des in Saloniki aufgedeckten Attentatsplanes durch die Komitatschis die griechisch-bulgarische Grenze für bulgarische Einwohner Salonikis vorläufig gesperrt sei. Von einer allgemeinen Grenzsperre ist vorläufig nichts bekannt.

Offizielle Zahlen aus Italien

Der ökonomische Zusammenbruch des faschistischen Italien.

Die faschistische Lüge ist durch ihre Einförmigkeit gekennzeichnet. Regelmäßig jeden Monat bringt die faschistische Presse den gleichen statistischen Schwindel: „Es ist wahr — sagt man — daß der italienische Export unaufhörlich sinkt; aber die Einfuhr sinkt noch mehr, und so ... bessert sich die Handelsbilanz.“

Aber selbst wenn die Zahlen, auf die man sich beruft, genau wären, hielten diese Erwägungen nicht stand, denn die Verminderung der italienischen Einfuhr ist durchaus kein Vorteil, der den Schaden des geringen Exportes ausgleicht. Da Italien fast alle Rohstoffe, die es braucht, einführen muß, ist der Rückgang der Ausfuhr nur die Folge des Rückgangs der italienischen Produktion. Noch schlimmer: die verminderte Ausfuhr bedingt in Italien notwendigerweise für die Zukunft eine noch größere Einschränkung der Produktionsmöglichkeiten in diesem unglücklichen Land.

In Wahrheit sind aber die Zahlen der faschistischen Reklame über die wirtschaftliche Lage Italiens, die monatlich von der faschistischen Presse wiederholt werden, nichts als das Resultat eines stets erneuten Schwindels. „Il Sole“ (Die Sonne), die große mailändische Wirtschaftszeitung bringt ebenfalls am 18. September 1927 die offiziellen Zahlen und hütet sich wohl sie nach den in den offiziellen Berichten (Seite 380) des statistischen Zentralamts für das Königreich Italien veröffentlichten Anweisungen richtigzustellen. Diese Hefte sind nämlich von nun an fast nicht erhältlich, besonders für den Ausländer nicht, und man kann daher leicht einmal im Monat den Leuten im In- und Ausland etwas vorlügen. Es ist der Mühe wert, noch einmal den Schwindel der falschen Statistiken aufzudecken!

„Il Sole“ berichtet, daß die italienische Ausfuhr in den ersten 8 Monaten dieses Jahres 10 212 Millionen Lire betrug, gegen 11 494 Millionen im selben Zeitabschnitt im Jahre 1926. Und da gleichzeitig die italienische Einfuhr von 18 512 Millionen Lire im Vorjahre (diese Zahl ist sicher um 200 Millionen zu hoch gegriffen) auf 14 543 Millionen zurückging, schließt das mailändische Blatt sofort daraus, daß also das Defizit der internationalen Handelsbilanz stark zurückgegangen sei. Dieses Defizit, das in den ersten 8 Monaten des Jahres 1926 6 818 Millionen Lire betragen habe, sei in demselben Zeitraum von 1927 nur mehr 4 331 Millionen Lire groß, woraus sich eine Besserung um 2487 Millionen Lire in 1927 ergebe.

Allerdings hat das statistische Zentralblatt mitgeteilt, daß die Zahlen für den Export erst von 1927 an annähernd verläßlich sind und daß man die Zahlen für 1926 um mindestens 15 Prozent erhöhen müsse, um die von den Exporteuren aus Steuerrücksichten zu niedrig gemachten Angaben zu korrigieren.

So erreicht der wirkliche Wert der Ausfuhr in den ersten 8 Monaten von 1926 13 218 Millionen Lire (anstatt 11 494) und daher sinkt das Defizit der Handelsbilanz in den ersten 8 Monaten von 1926 auf 5 294 Millionen Lire. Die Besserung, die sich also 1927 gezeigt haben soll, betrüge also 963 Millionen Lire, und nicht 2487 .... wie der „Il Sole“ behauptet.

Aber selbst der Vergleich der beiden Defizite in den analogen Zeitabschnitten von 1925 und 1927 ist so, wie ihn die faschistische Presse anstellt, ein Schwindel. Tatsächlich sind diese beiden Defizite in Papierlire ausgedrückt und wenn man sie bringen will, muß man sie in Goldlire umrechnen, nach ihrem Kurswert zu den verschiedenen Zeiten, der im August 1926 589 und im August 1927 — ungefähr — 354 betrug. Das bedeutet, daß das Defizit der italienischen Handelsbilanz am Ende der ersten acht Monate des vergangenen Jahres auf 898 Millionen stieg — und auf 1308 Millionen Goldlire am Ende desselben Zeitabschnittes in diesem Jahr.

Es besteht also in diesem Jahre eine Verschlechterung der Handelsbilanz um 410 Millionen Goldlire, was beim heutigen Kurs (354 Prozent) einer Verschlechterung um 1451 Millionen Papierlire gleichkommt. Die lügnerischen Schlußfolgerungen der Statistik sind also vollkommen umgekehrt.

*

Und da wir, wenn es sich darum handelt entgegen den lügnerischen Anbetern der Regierung Mussolini die Wahrheit festzustellen, lieber ein Argument mehr bringen, ist es gut, sich zu erinnern, daß die faschistische Regierung mit Erlaß vom 14. Juli 1927, Nr. 1262, ein zweimonatiges Moratorium für alle Landwirte hinsichtlich der mit den landwirtschaftlichen Kreditbanken abgeschlossenen Schuldverträge aufzwingen mußte. Nach dem Konkurs des Staates, der im vorigen Jahre die Schatzscheine nicht mehr einlösen konnte, kommt nun das Moratorium in der Landwirtschaft! Und obwohl die statistischen Hefte täglich unauffindbarer werden, weiß jedermann, daß im gleichen Tempo sich die Konkurse häufen und die Arbeitslosigkeit wächst. Es dringen Gerüchte durch von Protesten von oben und Aufruhr von unten, die wieder beginnen in dem Land der unerschütterlichen Ordnung. Der „Popolo d'Italia“, das Blatt des Duce, veröffentlichte am 19. vor. Monats einen Artikel, der, wahrscheinlich vom Duce selbst geschrieben, nicht deutlicher sein könnte. Obwohl er die Freiheit mit Füßen getreten und Italien von allen Antinationalen gereinigt hat, findet der Duce, daß die Dinge nicht so gehen, wie er es sich wünscht, und er spricht von der Möglichkeit einer Wiederaufrichtung des bewaffneten Faschismus.

Der Knüttel und wieder der Knüttel gegen den wirtschaftlichen Zusammenbruch: das ist die letzte Weisheit der faschistischen Politik.

England und Spanien

London. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ sagt im Zusammenhang mit der Zusammenkunft zwischen Sir Austen Chamberlain und General Primo de Rivera, daß die auf dem Kontinent verbreiteten Gerüchte vollständig unbegründet seien, wonach weitgehende politische Fragen zwischen den beiden Staatsmännern behandelt wurden. Die kürzliche Rede Sir Austen Chamberlains in Genf habe deutlich gezeigt, daß Großbritannien nicht den Wunsch habe, sich in neue internationale Komplikationen verwickeln zu lassen oder neue Verpflichtungen zu übernehmen. Im Augenblick gebe es nur zwei Fragen von besonderem Interesse zwischen Großbritannien und Spanien, nämlich Tanger und der vorgesehene neue Handelsvertrag. Die britische Politik in der Tangerfrage sei klar und endgültig festgelegt worden, während der Handelsvertrag im wesentlichen außerhalb der Kompetenzen Sir Chamberlains liege. Dagegen sei es vielleicht möglich, daß General Primo de Rivera bei den Besprechungen die Möglichkeit berührte, daß Spanien unter gewissen Bedingungen wieder in den Völkerbund einzutreten bereit wäre. Großbritannien würde eine solche Rückkehr in den Völkerbund außerordentlich begrüßen.

Primo de Rivera hat „gesiegt“

Madrid. Eine offiziöse Note gibt die Aufdeckung eines Komplottes gegen die spanische Regierung bekannt. Mehrere hundert Personen sind verhaftet worden. Große Mengen Explosivstoffe wurden beschlagnahmt. Der Polizei sind bei Haussuchungen Listen in die Hände gefallen, die Aufschluß über die Persönlichkeit der Teilnehmer an dem Komplott geben. Eine der Listen enthielt Namen der Mitglieder der geplanten Revolutionsregierung. Die spanische Regierung mißt der Bewegung keine besondere Bedeutung bei, da dieser einheitliche politische Ziele fehlten. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen fort. In Madrid herrscht vollkommene Ruhe.

Deutsch-litauische Gentlementagreement

Berlin. In den Besprechungen, die Dr. Stresemann mit dem litauischen Ministerpräsidenten, Professor Woldemaras, gehabt hat, ist, wie von litauischer Seite verlautet, vorgesehen worden, die weiteren Verhandlungen im Geiste voller Versöhnlichkeit zu führen. U. a. wurde beschlossen, über das Niederlassungsrecht der Deutschen in Großlitauen und im Memelgebiet ein Gentlementagreement abzuschließen. Ausweisungen Reichsdeutscher sollen fortan nur wegen gewöhnlicher Verbrechen, wegen zur Lastfallung der Armenfürsorge usw. zulässig sein. Das Memelstatut werde „gewissenhaft“ durchgeführt werden, nachdem einige Unklarheiten beseitigt worden sind. Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Litauen gestalten sich vielversprechend.

Die unruhigen Kurden

Paris. Wie aus Angora gemeldet wird, sind an der persischen Grenze bewaffnete Kurden-Banden wiederholt auf türkisches Gebiet vorgestoßen. Türkische Streitkräfte haben den Banden bei Aghridagh empfindliche Verluste zugefügt, doch gelingt es den Banden immer wieder, sich auf persisches Gebiet hinüber zu retten.

Garantiepakt zwischen Sowjetrußland und Persien

Moskau. In einem zwischen Sowjetrußland und Persien vereinbarten und soeben unterzeichneten Garantiepakt wird die gegenseitige Verpflichtung beider Parteien festgelegt, sich jedes militärischen Angriffs und jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates zu enthalten und sich an politischen Bündnissen und Abkommen, sowie an wirtschaftlichen Boykottmaßnahmen und Blockaden, die sich gegen eine der beiden Parteien richten, nicht zu beteiligen.

In der Note über die russisch-persischen Handelsbeziehungen wurde ein vereinfachtes Einfuhrsystem für persische Waren im Rahmen eines bestimmten Kontingents vereinbart. Persien erhält die Genehmigung freien Transitverkehrs für die Ausfuhr nach dritten Ländern, sowie freien Einfuhrtransitverkehrs durch Rußland an Hand eines besonderen Verzeichnisses aus solchen Staaten, mit denen die Sowjetunion Handelsverträge abgeschlossen hat. In der Zollvereinbarung ist ein Konventionstarif für den russisch-persischen Handel aufgestellt, für den das Prinzip der Meistbegünstigung in Anwendung kommt.

Das Abkommen über die Ausbeutung der Fischereireviere an der Südküste des Kaspischen Meeres bestimmt insbesondere die Bedingungen für die Tätigkeit einer gemischten russisch-persischen Gesellschaft für die Dauer von 25 Jahren. Weiterhin sind Bestimmungen getroffen über die Erhebung von Gebühren für die notwendige Instandhaltung des Hafens Pehlevi durch die persische Regierung.

Zur Herabsetzung des Wahlalters für Frauen in England

London. Innenminister Joynson Hicks nahm in einer Versammlung der Konservativen zu der Frage der Herabsetzung des Wahlalters für Frauen in England von 30 auf 21 Jahre Stellung und wies die gegen diese Maßnahme innerhalb der Konservativen Partei geltend gemachten Einwände zurück. Der Minister machte darauf aufmerksam, daß in den britischen Dominions und in den Vereinigten Staaten ebenfalls das 21jährige Wahlalter für Frauen bestehe und fügte hinzu, daß er sowohl als Baldwin in dieser Frage völlig einig seien und sich auf das 21jährige Wahlalter festgelegt hätten.

Neues kommunistisches Zentrum in China

Wieder Vormarsch gegen Peking.

Peking. Die in Swatau konzentrierte kommunistische Aufstandsbewegung greift immer weiter um sich. In Schanghai treiben die radikalen Kuomintangleute wieder offene Opposition. In Kanton sind die Truppen zur Swatau-Bewegung übergegangen. Die Nankingregierung hat unter dem Eindruck dieser Hiobsnachrichten mit den Führern der Aufständischen in Swatau die Verhandlungen aufgenommen.

Im Gebiet von Kalgan rücken die Truppen des Gouverneurs von Schansi unaufhaltsam gegen Peking vor. Die Pekingregierung hatte versucht, durch ein Ultimatum die Einstellung des Vormarsches zu erzwingen. Das Ultimatum erfuhr noch nicht einmal eine Antwort. Die Schansitruppen operieren gemeinsam mit Truppenteilen des Generals Fengyusiang. Auch in Peking hat die radikale Aktion wieder größeren Umfang angenommen, so daß die Polizei mehrere Verhaftungen vornehmen mußte.

Eröffnung des Deutschen Theaters in New York

New York. Die Eröffnung des neuen deutschen Theaters, das unter der Direktion von Frau Erni Belian steht, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für das Deutschtum und seinen obersten Führer, den Reichspräsidenten von Hindenburg. In Anwesenheit zahlreicher prominenter Deutsch-Amerikaner, unter denen man u. a. Otto Heckscher und Otto H. Kahn bemerkte, wurde das Theater mit einer Aufführung der Operette „Die Siegerin“ nach der Musik von Tschaikowsky, eröffnet. Das gänzlich ausverkaufte Haus feierte die Darsteller, besonders die Trägerin der Titelrolle, Erni Belian, und den Tenor Peter Hoenselaers.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

63)

Er zog seinen Regenmantel aus, legte den Revolver handbereit auf den Tisch und verfiel in sorgenschweres Brüten.

Angenommen, der Wetter Long war noch am Leben! Angenommen, der Verfolger des Professors war jetzt noch im Hotel! Angenommen . . .

Dann hörte er ein Geräusch, das ihn zum Aufspringen veranlaßte — das Geräusch eines Schlüssels, der sich im Schloß bewegte. Wie der Blitz drehte er sich um.

„Bewegen Sie sich nicht, oder ich schieße!“ Er schaute auf die erstaunliche Erscheinung, die vor ihm stand, und einen Augenblick konnte er sich weder bewegen noch sprechen.

Er befand sich in einer Gefahr, die er in seiner wildesten Einbildung nicht für möglich gehalten hätte.

Da stand Nora Sanders.

Hinter ihr war die Tür offen, und er konnte den ganzen Gang entlang sehen — das Geräusch des Schlüssels hatte ihn erschreckt

„Bewegen Sie sich nicht!“

Er schaute in die Mündung eines Brownings, und die Hand, die ihn hielt, zitterte nicht.

Cravel konnte die unerwartete Erscheinung nur anstarren. Noras Gesicht war weiß; sie war nur mit ihrem Nachthemd bekleidet, und die Hand, die die Pistole hielt, war wider Erwarten ruhig.

Es war der Revolver des Wetter Long — sie mußte ihn von dem Tische ergriffen haben.

„Bitte, bewegen Sie sich nicht!“

Sie öffnete die Tür weit. Da war der Gang und dort die Treppe und — Freiheit. Er hörte die Stimme des Kellners im unteren Stockwerk. Sie brauchte nur das Ende der Treppe zu erreichen . . . Er mußte, um sein eigenes Leben zu retten, versuchen, Zeit zu gewinnen.

„Miß Sanders,“ stammelte er, „Sie, — Sie wissen nicht, was Sie tun. Sie waren sehr krank!“

„Ich weiß wohl, was ich tue,“ entgegnete sie ruhig, aber ihre Stimme klang sehr schwach.

Vielleicht wußte sie es besser als er selbst. Es schien, als ob noch jemand anderes sprach — und sie schien dieser seltsamen Stimme zuzuhören.

„Sie werden sich zu Tode erkälten, wenn Sie nicht vorsichtig sind. Ich will Ihnen einen Mantel holen.“

Er nahm einen Mantel vom Haken und hielt ihn ihr entgegen, aber sie wich auf den Gang zurück, als er sich ihr näherte, und hielt ihm immer noch die Waffe entgegen.

„Gehen Sie hinauf nach Nr. 7!“ flüsterte er eindringlich. „Dort brennt ein Feuer. Hier ist der Schlüssel.“

Er warf ihn ihr zu Füßen.

Als er sah, daß sie zögerte, warf er den Mantel über die Hand, die den Revolver hielt. Im nächsten Augenblick hatte er ihren Aufschrei verhindert. Sie wehrte sich nur noch schwach, denn sie stand immer noch unter dem Einfluß des Betäubungsmittels. Er brachte sie zurück, schloß die Tür wieder mit dem Fuß und warf sie auf das Bett.

„Wenn Sie sich ruhig verhalten, werde ich Ihnen nichts tun. Aber wehe, wenn Sie schreien! Dann töte ich Sie!“ flüsterte er drohend.

Sie starrte ihn über die Hand an, die ihren Mund zuhielt. Sie war jetzt hilflos, und aus ihren Augen sprach Verzweiflung.

Mit der einen Hand nahm er die Spritze auf, die mit der hellgrünen Flüssigkeit noch halb gefüllt war. Mit der anderen hielt er ihr den Mund zu, stieß die Nadel in die weiße Haut und entleerte die Spritze in den Arm. Sie versuchte, sich von seinem Griff frei zu machen, aber sie war kraftlos, und im nächsten Augenblick lag sie ruhig da. Als er ihre Augen schloß, öffneten sie sich nicht wieder.

Cravel sah aschfahl aus. Das Mädchen mußte sogleich weggebracht werden. Er schaute auf die Uhr. Es war noch zu zeitig, um die Leute, die er brauchte, herbeizuholen, aber sie mußte sobald wie möglich von Heartsease fort. Er ordnete seine Kleidung, um jeden Beweis eines Kampfes zu beseitigen, dann wechselte er den Kragen, den sie ihm heruntergerissen hatte, verließ das Zimmer und verschloß es.

Das Betäubungsmittel würde eine Stunde vorhalten, und in der Zwischenzeit mußte er sich auf irgendeine Weise des neuen Personals entledigen. Den fremden Mann, dessen Fußdruck er gesehen hatte, mußte er sich aus dem Sinn schlagen, denn sonst würde ihn die Furcht zur Verrücktheit treiben.

Die alte Köchin stand ihm nicht im Wege. Sie war taub, und nachdem er sein Frühstück erhalten hatte, würde sie die Küche nicht mehr verlassen. Den Kellner sandte er mit einem erdachten Auftrag nach London. Der Garagenaufseher, der während der ruhigen Jahreszeit auch die Hausburschenarbeit machte und beim Reinemachen des Hotels verwendet wurde, die Restaurantkellner und der Gehilfe der Köchin waren zur Zeit das ganze Personal. Selbst auf die Gefahr hin, verdächtig zu erscheinen, sandte er den Garagenaufseher zur Haupteinfahrt des Parkes, um den Kellnern bei der Ankunft zu sagen, daß er ihre Dienste für diesen Tag nicht brauche.

All dies nahm Zeit in Anspruch. Nachdem er das alles besorgt hatte, ging er in sein Büro und rief telephonisch eine Nummer an. Zu seiner Beruhigung antwortete eine ihm bekannte Stimme, und er führte fünf Minuten lang eine Unterredung in dänischer Sprache.

„Du mußt sie fortschaffen lassen,“ sagte er zum Schluß. „Es geht mich nichts an, wie — nein, nein, ich weiß nicht, was mit ihm geschehen ist. Ich habe die Keller durchsucht, habe ihn aber nicht gefunden. Schickt Billy sobald als möglich her! Wenn wir heute damit durchkommen können, sind wir gerettet.“

Er hing den Hörer an und kehrte nach seinen Zimmern zurück; von den großen Fußspuren hatte er nichts gesagt. Das hätte zuviel Zeit beansprucht.

Die Tür, die zum Mädchen führte, war geschlossen, wie er sie verlassen hatte, und er setzte sich hin, um eine Erklärung für das Verschwinden des Wetters Long zu finden.

Er konnte unmöglich entkommen sein. Er war drei Stockwerke hinabgestürzt, und wenn er dabei nicht den Tod fand, mußte er doch schwer verletzt worden sein. Wie langsam die Zeit verging! Als er seine Uhr herausnahm, schien sie stehengeblieben zu sein.

Er erinnerte sich seiner Unterhaltung mit dem Wetter und versuchte jeden Augenblick zu überdenken. Sir Godley war verschwunden, dessen erinnerte er sich, und von ihm wußte er nichts, als daß er des Wetters Vater war, und daß man mit dem Professor darüber gesprochen hatte, wie man den Bankier zur Ader lassen könnte. Es fiel ihm nicht ein, Sir Godley und die Fußspuren zusammenzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die gekränkten Aufständischen

An den Empfangsfeierlichkeiten, die zu Ehren des Staatspräsidenten gegeben worden sind, beteiligten sich auch Vertreter des Deutschtums, was schließlich etwas Selbstverständliches war. Allerdings müssen wir dazu bemerken, daß ihre Anwesenheit polnischerseits mit sehr gemischten Gefühlen empfunden wurde, man weiß auch, daß die Einladungen an die Deutschen erst im letzten Augenblick ergingen. Was damit bezweckt wurde, wollen wir jedoch nicht erörtern. Vorbei ist nun einmal der große Tag, und auf der polnischen Seite wird man schwerlich behaupten können, die Deutschen hätten sich wieder einmal als illegal erwiesen. Sie waren da, trotz der verletzenden Kälte, mit der man ihnen vielfach entgegenkam.

In Königshütte war bekanntlich das gesamte Stadtverordnetenkollegium an der „Brama tryumfalna“ versammelt und dieses Kollegium besteht in der Mehrheit aus Deutschen. Und daß so viele Deutsche im Vordergrunde standen, den Staatspräsidenten also aus der Nähe bewillkommnen konnten, verdroß die Aufständischen, die ziemlich weit abwärts stehen mußten, nicht wenig. Man beriet in ihrem Lager hin und her, wie diese für sie ach so peinliche Geschichte aus der Welt zu schaffen sei und geriet zu allerletzt auf den Einfall, an den Stadtpräsidenten Spaltenstein einen Delegierten zu senden, der ihm in der bewußten Angelegenheit intervenieren sollte. Und der Aufständischendelegierte kam auch vor die „Brama tryumfalna“ und intervenierte. „Es ginge nicht an,“ bemerkte er zum Stadtpräsidenten, „daß ausgerechnet so viele Deutsche die Ehre haben sollen, den Herrn Staatspräsidenten aus allernächster Nähe zu sehen; denn“, meinte er weiter, „es gäbe andere Leute, so die Aufständischen, die es eher verdient hätten.“ Herrn Spaltenstein mag dieser kleine Zwischenfall nicht sehr erfreut haben, zumal diejenigen, die die Aufständischen ganz wo anders wünschten, Wort für Wort verstehen konnten. Aber er rettete für sich die Situation, denn seine Antwort ließ nichts zu wünschen übrig, auch wenn sie uns nicht ganz befriedigen kann. „Sie, die Deutschen, gehören der Behörde an und haben deshalb auch das Recht, an erster Stelle zu stehen.“ Wohl oder übel mußte sich der brave Aufständische diese Antwort gefallen lassen und mit betrübter Miene abziehen. Was seine Auftraggeber zu dieser Antwort des Stadtpräsidenten gesagt haben, ist uns nicht bekannt, großen Jubel dürfte sie aber auf keinen Fall erweckt haben.

Dieser hier von uns geschilderte Zwischenfall ist eigentlich kaum der Rede wert, jedenfalls aber charakteristisch genug, denn ruhig können wir annehmen, daß nicht nur die Aufständischen allein über die Anwesenheit der Deutschen im Vordergrunde wenig erbaut waren, vermied man es doch nach Möglichkeit, sie zu den anderen Festlichkeiten heranzuziehen. Bezeichnend war es schon dafür, daß man in Königshütte die deutsche Presse, mit einer einzigen Ausnahme, völlig ausschaltete. Darüber sind wir zwar nicht betrübt, doch wird man in Zukunft mit den Vorwürfen, die Deutschen sind illegal, etwas vorsichtiger sein müssen. Gerade am vergangenen Sonntag haben sie ihre Loyalität hinreichend bewiesen, aber man sah das anscheinend in polnischen Kreisen nicht gern.

h.

Ludwig Kullik †.

Schnitter Tod hat in unsere Reihen wiederum eine klaffende Lücke hineingerissen, einen unserer Besten dahingerafft. Am 3. Oktober verstarb im Kattowitzer Knappschaftslazarett nach einem schweren Krankenlager, der Kollege Ludwig Kullik, im Alter von 41 Jahren. Der Verstorbene gehörte seit 1907 der freigewerkschaftlichen Bewegung, dem Deutschen Metallarbeiterverband, an und betätigte sich hier, ehe ihn sein Leiden niederwarf, außerordentlich rege. Seine stärkere Seite lag jedoch in der kulturellen Pionierarbeit. Hier leistete er Hervorragendes. Er gehörte zu den wenigen, die vor 20 Jahren die Freie Turnerschaft Königshütte ins Leben gerufen haben, und für die er unermüdlich tätig war. Und wie hier, so arbeitete er auch für den Touristenverein „Die Naturfreunde“, deren Mitgründer er für Oberschlesien gleichfalls und viel dazu beigetragen hatte, daß die Naturfreunde in unserer engeren Heimat eine so starke Verbreitung haben, als es heute der Fall ist. Der Partei stand der Verstorbene in den letzten Jahren zwar fern, doch stets war seine Arbeit der Verbreitung unserer Weltanschauung gewidmet. Das Andenken des Verstorbenen werden wir stets in Ehren halten.

Aus der Rechtskommission des Schlesischen Sejm

Die Christliche Demokratie drängt auf eine Wahlreform.

Die Mitglieder der Rechtskommission waren nicht wenig erstaunt, als sie an der Montagssitzung die Frage der Wahlreform zum Schlesischen Sejm auf der Tagesordnung vorfanden. Geschickt hat der Korfantyklub schon vorgearbeitet, indem er durch Verständigung mit der N. P. R. den Vorsitz in der Rechtskommission an sich nahm, der früher von der N. P. R. besetzt war. Vorsichtigerweise hat man den anderen Klubs davon keine Mitteilung gemacht, wahrscheinlich bestand die Absicht, erst einmal die Stimmung zu sondieren. Der Korfantyklub hat bekanntlich einen Antrag auf Abänderung des bisherigen Wahlgesetzes zum Schlesischen Sejm eingebracht, der einmandatige Wahlkreise vorsieht und zwar in der Wojewodschaft 48 solcher Kreise und weiter die Hinaufsetzung des Wahlalters auf 25 Jahre. Das Projekt ist im Dezember vorigen Jahres eingebracht und hat bisher geruht, man glaubte, daß es bereits das Zeitliche gesegnet hat, denn eine Mehrheit ist für dieses Projekt im Sejm nicht zu erlangen, zumal sich die Vorlage gegen das Proportionalsystem wendet. Nun scheinen die Korfantyleute mit einer baldigen Auflösung des Sejms zu rechnen und wünschen eine Aenderung der Wahlordination. In der gestrigen Sitzung wandte sich Abgeordneter Kowoll gegen die Behandlung der Vorlage, weil sie nur im Zusammenhang mit dem Statut um die innere Organisation der Wojewodschaft behandelt werden könne, auch der Vertreter des Deutschen Klubs wandte sich gegen das Projekt, weil es gegen die Grundgesetze des Staates verstoße, welche das Proporzionalwahlrecht vorsehen. Die N. P. R. und Korfantyvertreter setzten mit einer Stimme Mehrheit die Behandlung durch, so daß im Laufe der Aussprache Abgeordneter Kowoll im Auftrage der P. P. S. die Erklärung abgab, daß sich der sozialistische Klub gegen jede Aenderung des bisherigen Wahlgesetzes wenden werde und eher die Auflösung des Sejms erzwingen, als daß eine einseitige Wahlreform zur Benachteiligung der Arbeiterklasse zustande komme. Abgeordneter Ulitz erklärt namens des Deutschen Klubs, daß seine Fraktion grundsätzlich auf dem Boden des Proporzionalwahlrechts stehe und dieser Erklärung schloß sich auch der Vertreter der N. P. R. an. In der weiteren Aussprache wurde seitens des Abgeordneten Kowoll und Ulitz wiederholt der Antrag gestellt, die Behandlung der Vorlage zu verschieben, bis die einzelnen Klubs zu ihr Stellung genommen haben. Diese Anträge wurden aber von der N. P. R. und der Christlichen Demokratie abgelehnt. Die weitere Aussprache ergab, daß eine Einigung zwischen den Deutschen und der N. P. R. sowie dem Korfantyklub möglich sein wird, da der letztere einen Teil seines früheren Projektes zurückziehen wird. In der Frage des Wahlalters stellte Abgeordneter Kowoll den Antrag, es von 25 Jahre auf 21 Jahre herabzusetzen, fand aber keine Mehrheit. Nur der Vertreter des Deutschen Klubs, Abg. Ulitz erklärte, daß er zwar 21 Jahre zu niedrig findet, aber auch 25 Jahre zu hoch, so daß darüber wohl noch eine Verständigung möglich sein werde. Nach eingehenden Beratungen der einzelnen Artikel wurde beschlossen, die Aussprache über das Wahlgesetz als Grundlage zu Verhandlungen in den einzelnen Fraktionen zu benutzen und weitere Beschlüsse erst am 18. Oktober zu fassen, nachdem die Sejmklubs ihre Entscheidungen getroffen haben.

Aus dem Gang der Verhandlungen und der Haltung der Korfantyleute konnte man ersehen, daß ihnen nichts wünschenswerter wäre, wie jetzt schon Neuwahlen herbeizuführen.

X. Y. Z.

Neue Gebührensätze für Urkunden

Die Gebührensätze im Grundbuchverkehr, ferner für Notare und Gerichtskosten sind vom 23. September d. Js. für Polnisch-Oberschlesien neu geregelt und demnach wesentlich herabgesetzt worden, so daß eine merkliche Annäherung an die Friedenssätze erzielt wurde.

Zum Abzug gelangen nunmehr je nach Wertobjekt folgende Gebühren:

Bei einer Wertsumme		bis einschl.	Gebühr
		50 Zł	= 2 Zł
von mehr als	50 Zł	100 „	= 3 „
„ „ „	100 „	200 „	= 3 „
„ „ „	200 „	300 „	= 4 „
„ „ „	300 „	500 „	= 5 „
„ „ „	500 „	1 000 „	= 8 „
„ „ „	1 000 „	1 500 „	= 10 „
„ „ „	1 500 „	2 000 „	= 12 „
„ „ „	2 000 „	2 500 „	= 14 „
„ „ „	2 500 „	3 000 „	= 16 „
„ „ „	3 000 „	3 500 „	= 18 „
„ „ „	3 500 „	4 000 „	= 20 „
„ „ „	4 000 „	5 000 „	= 22 „
„ „ „	5 000 „	6 000 „	= 24 „
„ „ „	6 000 „	7 000 „	= 26 „
„ „ „	7 000 „	8 000 „	= 28 „
„ „ „	8 000 „	9 000 „	= 30 „
„ „ „	9 000 „	10 000 „	= 32 „
„ „ „	10 000 „	12 000 „	= 36 „
„ „ „	12 000 „	14 000 „	= 40 „
„ „ „	14 000 „	16 000 „	= 44 „
„ „ „	16 000 „	18 000 „	= 48 „
„ „ „	18 000 „	20 000 „	= 52 „
„ „ „	20 000 „	22 000 „	= 56 „
„ „ „	22 000 „	24 000 „	= 60 „
„ „ „	24 000 „	26 000 „	= 64 „
„ „ „	26 000 „	28 000 „	= 68 „
„ „ „	28 000 „	30 000 „	= 72 „
„ „ „	30 000 „	35 000 „	= 80 „
„ „ „	35 000 „	40 000 „	= 88 „
„ „ „	40 000 „	50 000 „	= 100 „
„ „ „	50 000 „	60 000 „	= 112 „
„ „ „	60 000 „	70 000 „	= 124 „
„ „ „	70 000 „	80 000 „	= 136 „
„ „ „	80 000 „	90 000 „	= 148 „
„ „ „	90 000 „	100 000 „	= 160 „

Eine Erhöhung der Gebührensätze um je 12 Zloty wird für alle weiteren Summen in Höhe von 10 000 Zloty vorgenommen.

Der „Volkswille“ beschlagnahmt.

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“, wurde beschlagnahmt, wegen teilweiser Wiedergabe eines in der Sonntagsnummer der „Polonia“ veröffentlichten Korfantyartikels.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater. Die Eröffnungsvorstellung des Deutschen Theaters am Freitag, den 7. Oktober beginnt nicht wie angegeben um ½8 Uhr, sondern pünktlich um 7 Uhr. Zur Aufführung kommt Richard Strauß' Oper „Der Rosenkavalier“. Der Vorverkauf hat an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße, bereits begonnen. Vorbestellungen werden auch telephonisch unter Nr. 1647 im Büro der Deutschen Theatergemeinde Stadttheater entgegengenommen. Wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten einzudecken, da die Nachfrage eine sehr rege ist.

Abhilfe tut not! Die Verbindungsstraße zwischen Zalenze und Domb, welche nur 5 Meter breit ist, weist keinen Fußgängerpfad auf, so daß die Passanten angewiesen sind, entweder den Feldrain oder aber die Straße selbst zu benutzen. Bei schlechter Witterung ist dieser Weg unter solchen Umständen für die Passanten unpassierbar, vor allem deswegen, weil durch die vorbeifahrenden Autos und Fuhrwerke der Schmutz zur Seite geschleudert wird und ein Ausweichen nicht möglich ist. Ueber diesen Mißstand wird schon seit längerer Zeit Klage erhoben und es wäre an der Zeit, für rascheste Abhilfe durch Anlegung eines Fußgängerpfades und Erweiterung der Straße zu sorgen.

Theater und Musik

Geigenkonzert Erika Morini

Die diesjährige Konzertsaison scheint allerlei schöne Ueberraschungen zu bringen; denn auch der gestrige Konzertabend war ein Ereignis besonderer Art. Man kann nicht an alle künstlerischen Leistungen den gleichen Maßstab anlegen, auch ist es durchaus nicht immer ratsam, Vergleiche zwischen diesen und jenen Künstlern anzustellen. Auf diese Weise könnte man des Genusses nicht immer froh werden. Und überhaupt in einem Falle, wo es sich um ein jüngeres Talent handelt, sind Nachsicht und Verstehenwollen am richtigen Platze.

Die Voranzeigen der Theaterleitung hatten über die zu erwartende Künstlerin lange und breite Lobeshymnen ausgeschüttet. Allerdings stimmt wohl das kindliche Alter, von welchem da geschrieben wurde, nicht mit der Wirklichkeit überein. Erika Morini hat doch wohl eine ziemliche Spanne Zeit der Uebung und des Reifens hinter sich; denn ihr Talent und ihr Können gaben das beste Zeugnis dafür ab. Hier ist in der Tat ein Genie erkennbar, das seiner Besitzerin eine erfolgreiche künstlerische Laufbahn gewährleistet. Mit außerordentlicher Fingertechnik begabt, gleitet Erika Morini virtuos über schwierige Stellen hinweg. Ihr Temperament ist leidenschaftlich, beinahe wild zu nennen, was allerdings nicht nur in der Spielart, sondern auch in heftigen Körperbewegungen zum Ausdruck gelangt. Wenn letzteres zwar nicht sehr kleidsam ist, so muß dessen ungeachtet rückhaltlos festgestellt werden, daß eben gerade das zügellose Tempo der Morini liegt; ruhige Stellen erwecken immer den Anschein, als ob jeden Moment die Mäßigung ungestüm durchbrochen werden könnte. Erika Morinis Kunst hat eine große Zukunft. Die Auffassung und Wiedergabe der Tonstücke ist gut, und wenn das Programm dem eigenartigen Wesen der Künstlerin angepaßt wird, dann ist jeder solcher Abende ein Genuß für den Hörer. —

Die Vortragsfolge brachte zunächst eine „Sonate Op. 24 F-Dur“ von Beethoven. Klangschön und in technischer Beziehung einwandfrei, doch fehlte noch manches an richtigem, seelischem Gehalt. Weit besser gelang Glazunoffs „Violinkonzert“, das in seiner lebhafteren Art mehr dem Naturell der Vortragenden angepaßt war. Nach einer kurzen Pause hörten wir „Larghetto“ von Händel, Beethovens reizendes „Rondino“ und Tartinische „Variationen“ über ein Corelli-Thema. Jede Piece in ihrer Art wurde vortrefflich gespielt, so daß man ordentlich die seelische Verbindung zwischen Künstlern und Publikum herausfühlte. Den Abschluß bildete Paganinis „Mosesfantasie, die Morinis technische Künste im besten Lichte zeigte und wirklich eine Musterleistung war. Am Flügel waltete Nikolaus Schwalb dezent und sicher seines Amtes. Seine musikalischen Proben ließen ebenfalls ein tüchtiges Talent erkennen.

Das Haus war gut besucht, der Beifall rauschte wie ein Orkan hernieder, rief die Künstler immer wieder heraus und erzwang schließlich auch einige Zugaben.

Alice Kowoll

Deutsches Theater Königshütte

Beginn der Spielzeit.

Zum ersten Male in diesem Spieljahr öffnete gestern das Königshütter Deutsche Theater seine Pforten. Es ist hier Tradition, die Spielzeit mit einem klassischen Stück zu beginnen und wenn dies mit der Aufführung von Schillers Wallenstein 1. und 2. Teil — „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ — geschah, so finden wir dies durchaus verständlich, denn man kann wohl behaupten, daß Schiller unser Lieblingsklassiker ist. Und die Theaterleitung hatte bei der Auswahl dieses Stückes keinen Fehlgriff getan. Zur Genüge bewies es das gutgefüllte Haus, eine Erscheinung, die wir in den vergangenen Jahren bei erstlichen Aufführungen nicht vermerken konnten, da Königshütte für Aufführungen, die außerhalb des Operettengebietes liegen, sonst schwer zu haben ist. Allerdings müssen wir hier einschalten, daß der gute Besuch auf Konto unserer Schuljugend vornehmlich zu setzen ist. Doch abgesehen davon, immerhin ist der Anfang der neuen Spielzeit in Königshütte ein vielverheißender und wenn wir von der Theaterleitung nicht allzusehr stiefmütterlich behandelt werden, dann wird auch alles weitere ein gutes sein, trotz aller pessimistischen Stimmen.

Die Aufführung stand auf einer beachtenswerten Höhe. In „Wallensteins Lager“, einem dramatischen Gedicht, präsentierte sich uns Lotte Fuhst, die wir noch aus der vorigen Spielzeit kennen, als Marketenderin, Otto Lange als Kapuziner und Adolf Rehbach als Wachtmeister der Terzky-Husaren in ausgezeichneter Weise vor. Doch sollen auch die anderen Darsteller lobend erwähnt sein; gespielt wurde flott, gut zusammenpassend, was zusammen mit der Bühnendirektion, die auch nicht viel zu wünschen übrig ließ, einen trefflichen Effekt hervorrief.

Nicht weniger effekt- und eindrucksvoll gestalteten sich „Die Piccolomini“. Auch hier gutes darstellerisches Kräftematerial, eine glänzende Kostümierung und geschmackvolle Dekorationen. Adolf Rehbach als Friedländer kam hier mehr zur Geltung als im Vorspiel. Sehr fein nüanciert war Herbert Schiedel als Octavio Piccolomini, während Joachim Ernst, der den Max Piccolomini kreierte, allzu jugendlich war. Aber sonst alle, Rudolf Kauba als Graf Terzky, Arthur Ciovsky als Illo, Wallensteins Vertrauter, Otto Lange als Isolani, Fritz Leyden als Oberst Buttler, Erich Goetze als Rittmeister Neumann, August Runge als Kriegsrat von Questenberg, Henny Ohlrau als Herzogin von Friedland, boten durchweg gute Erscheinungen und Leistungen von stellenweise hervorragender dramatischer Wirkung, so Rehbach im zweiten Aufzug. Nicht immer glücklich waren dagegen die Nebenrollen, so die friedländischen Pagen, doch wollen wir ihnen dies nicht zu sehr krumm nehmen.

Fassen wir alles zusammen, so bleibt die Gesamtaufführung als eine bedeutende Leistung bestehen, und das gibt uns die Gewißheit, die deutsche Bühne wird auch in diesem Jahre ihre Aufgabe erfüllen. Von diesem Gedanken werden sicherlich auch diejenigen beseelt sein, die gestern im „Graf Reden“ weilten und der Künstlerschar mit nie endenwollendem Beifall dankten.

h.

3 neue Straßenbahnwagen. Die Schlesische Kleinbahn-A.-G. hat für die Strecke nach dem Südpark drei neue Straßenbahnwagen angeschafft, welche von der Norddeutschen Waggonfabrik in Bremen angeliefert wurden und dazu bestimmt sind, um die Straßenbahn speziell an Sonn- und Feiertagen in kürzesten Zeitabständen kursieren zu lassen und auf diese Weise den überaus regen Verkehr nach dem Südpark zu bewältigen. In der vergangenen Woche wurde der erste Wagen für den Verkehr übergeben, und am letzten Sonntag die zwei nachgelieferten Wagen. Das Leergewicht eines Wagens beträgt 11 Tonnen, der Fassungsraum ist für je 50 Personen bestimmt, jedoch können weitere 12 Fahrgäste noch auf der Plattform Aufstellung nehmen. Das Gerüst ist ausschließlich aus Eisen konstruiert, während die Auskleidung des Wageninneren in Mahagoniholz erfolgte. Zu beiden Seiten sind zwecks guter Luftzufuhr Lüfter angebracht. Aeußerst praktisch bewähren sich die Quersitze. Unter den Sitzen sind Heizvorrichtungen angebracht worden, um das Wageninnere während der Winterperiode ausgiebig zu erwärmen. Richtungsschilder sind sowohl über dem Führersitz als auch zu beiden Seiten der Wagen angebracht worden. Außer der eigentlichen Motorbremse ist überdies eine Handbremse vorhanden, was als Sicherheitsmaßnahme beim Versagen der Bremse oder irgend einem Motordefekt anzusehen ist. Zur Verstärkung der Bremswirkung soll in nächster Zeit eine Schienenbremse eingebaut werden. Eine Entgleisung der Wagen wird bei den jetzigen Sicherheitsmaßnahmen als völlig ausgeschlossen bezeichnet. Für eine gute Beleuchtung des Wageninneren ist gleichfalls Sorge getragen worden. Der Rumpf der Wagen ruht auf einem Rollenlager, so daß unter Vermeidung aller Erschütterungen eine ruhige Fahrt gewährleistet wird. Der Stromabnehmer legt sich bei einem Wechsel der Fahrtrichtung selbsttätig um. Ein jeder Wagen kostet 46 000 Reichsmark, ausschließlich 7000 Zloty Zoll.

Brandstiftung. Am vergangenen Sonnabend wurde mittels Nachschlüssel in die Wohnung eines Franz J. auf der ulica Wodna 8 eingebrochen, während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers. Merkwürdiger Weise ist jedoch nichts gestohlen worden, dagegen die Wohnung in Brand gesteckt! Zwar ist das Feuer bald gelöscht worden, doch erleidet H. einen Verlust von über 1000 Zloty. Die Untersuchung in dieser mysteriösen Brandstifterei ist von der Polizei eingeleitet worden. h.

Eichenau. (Gemeindevertretersitzung.) Am Freitag, den 30. September fand eine Gemeindevertretersitzung statt. Auf die Ereignisse der letzten Zeit hin erwarteten die Bürger, vor allem die Z. O. K. Z.-Anhänger einen stürmischen Ausgang der Sitzung. Nichts von alledem, denn der Stangenreiter, Gemeindevertreter Orzel, stieß auf einen starken Widerstand bei der deutschen Fraktion, mit welcher die zwei P. P. S.-Vertreter bei der Sitzung zusammengingen. Auf der Tagesordnung waren sieben Punkte, der letzte Punkt war für eine geheime Sitzung bestimmt. Um 5,30 Uhr eröffnete Gemeindevorsteher Kosma die Sitzung und teilte zwei Dringlichkeitsanträge mit. Infolgedessen erweiterte sich die Tagesordnung um 2 Punkte. Punkt 1 betraf die Vergebung des Gartens an der Schule 2 als Bauplatz für das Aufständischendenkmal. Bei diesem Punkt wollte Gemeindevertreter Orzel dem Gemeindevorsteher etwas auswischen. Angeblich soll die patriotische Arbeit von seiten des Gemeindevorstandes zu langsam gehen. Schließlich beantragt Orzel Vertagung dieser Angelegenheit bis zum Frühjahr. Bei der Abstimmung wurde mit 12 Stimmen die Vorlage angenommen. Die Aufständischen können also bauen. Punkt 2 und 3 betrafen Anträge der Witwen Kocur und Halena um Annullierung der Gebäudesteuer, welcher stattgegeben wurde. Punkt 4 und 5 betrafen Festsetzung der Steuer für erlangte Konzession zum Ausschank von alkoholischen Getränken für die Gastwirte Plotnik und Nowak. Für Plotnik wurde eine Steuer von 300 Zloty festgesetzt, während für Nowak die Festsetzung später erfolgt. Der folgende Punkt, ein Antrag des Krakauer Bischofs um Gewährung einer Beihilfe zur Renovierung der Kathedrale am Wawel, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Nachher kam der erste Dringlichkeitsantrag des Gemeindevorstehers zur Beratung und zwar Wahl eines Rettungskomitees und Erteilung einer Subvention für die Geschädigten bei der Ueberschwemmung in Kleinpolen. Aus der Gemeindekasse wurden 400 Zloty genehmigt. Das Rettungskomitee setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Gemeindevorsteher Kosma, die Schöffen Franz, Nowak Strucek, Gemeindevertreter Koziol und Fritcowski, Bergwerksinspektor Rzepka, Pfarrer Koziolek, Schulleiter Dr. Hanus, Mühlenbesitzer Kroll und Kaufmann Kozlowski. Der zweite Dringlichkeitsantrag, Genehmigung der Unkosten zum Einbauen einer Platte für den unbekannten Soldaten, welche in der Nacht vom 29. zum 30. September im Garten des Gemeindehauses niedergelegt wurde, wurde gleichfalls angenommen. Nun schloß Gemeindevorsteher Kosma die öffentliche Sitzung, der die geheime folgte.

Königshütte und Umgebung

Krankenhaustaxe. Laut Beschluß der letzten Magistratssitzung wurde die Krankentaxe im städt. Krankenhaus Königshütte wie folgt festgesetzt: 1. Klasse Erwachsene 10 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 8 Zloty, Säuglinge 3 Zloty; 2. Klasse Erwachsene 7 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 6 Zloty, Säuglinge 3 Zloty; 3. Klasse Erwachsene 4,50 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 3 Zloty, Säuglinge 1,50 Zloty. Für auswärtige Kranke, die im hiesigen Krankenhaus untergebracht werden, beträgt die Taxe wie folgt: 1. Klasse Erwachsene 12 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 10 Zloty, Säuglinge 3,50 Zloty; 2. Klasse Erwachsene 9 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 8 Zloty, Säuglinge 2,50 Zloty; 3. Klasse Erwachsene 6 Zloty plus 10 Prozent, Kinder 4 Zloty, Säuglinge 2 Zloty. Diese Sätze treten ab 1. Oktober in Kraft.

Wie sie feierten! Die Königshütter Polizei nahm in den Abendstunden des Sonntags zwei uniformierte Aufständische fest, die im betrunkenen Zustande skandalierten und die Passanten belästigten. Glücklicherweise sah man an diesem Tage von solchen Gestalten nur sehr wenige und nicht lange, denn die Polizei war hinter ihnen wie der Teufel hinter der Seele her. Man wollte eben unter keinen Umständen das Straßenbild irgendwie verunstalten lassen. Schade, daß dieser löblichen Gepflogenheit auch sonst in einem derartigen Maßstabe entsprochen wird. Schaden würde es bestimmt nicht. h.

Mehr Reinlichkeit in den Straßenbahnen. Zwar kann man unsere Straßenbahn nicht mit einem Empfangssalon oder der sogenannten „guten Stube" auf eine Stufe stellen, doch ist sie eine öffentliche Verkehrsrichtung und deshalb müßte in jeder Hinsicht Wert darauf gelegt werden, daß sie sich stets durch Sauberkeit auszeichnet. Das kann man aber von ihr kaum sagen, im Gegenteil, das Innere unserer Straßenbahnen erfreut sich mitunter einer Schmutzigkeit, die uns an gewisse Plätze erinnert. Sicherlich trägt auch das Publikum ein Teil Schuld daran, doch ließe sich mancherlei vermeiden, wenn die Direktion der Kleinbahn in dieser Hinsicht mehr Interesse übrig hätte. — Im allgemeinen gehen die Abteile zweiter Klasse noch an, aber die der dritten Klasse! Hier muß unbedingt mehr Sauberkeit geschaffen werden, und das geht sehr leicht, indem die Wagen nicht nur bei der Einfahrt einer Reinigung unterzogen werden, sondern vielleicht während des Tages. Man ist zwar bei der Kleinbahn auf viel Entgegenkommen nicht gewöhnt, aber hier wird sie ob sie will oder nicht Porzondek schaffen müssen, wenn sie nicht will, daß eines schönen Tages die Behörden einschreiten. h.

Achtung!

Auf zur Krankenkassenwahl!

Am Sonntag, den 9. Oktober d. Js. in der Zeit von **früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr** findet im Magistratsgebäude in Kattowitz I. Stock die Wahl der Mitglieder **zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse** für die Stadt Kattowitz statt.

Die **deutschen Gewerkschaften** haben sich auf eine **Einheitsliste** geeinigt, die die Nr. erhalten hat. Die polnischen Gewerkschaften haben gleichfalls eine Einheitsliste aufgestellt.

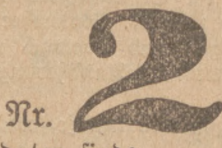


Arbeiter! Angestellte! Handwerker Hausangestellte!

Es geht um unser soziales Recht. Wir müssen bei der Wahl **den Sieg** davontragen.

Geht deshalb am Wahltag geschlossen zur Wahl und gebt Euren Stimmzettel ab der Liste der

Vereinigten Deutschen Gewerkschaften

Nr. 

deren Spitzenkandidaten sind:

Jankowski Bernhard, Gewerkschaftssekretär
Peschka Eugen, Gewerkschaftsangestellter
Knappik Paul, Bezirkssekretär

Wahlberechtigt sind alle diejenigen Personen, die bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Kattowitz versichert sind und am Tage der Wahl das **21. Lebensjahr** vollendet haben, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. Jeder Wähler muß einen Ausweis seines Arbeitgebers zur Wahl mitbringen, aus welchem hervorgeht, daß er Mitglied der Kasse ist.

Lebensgefährliche Klettereien. Kletterkünstler haben wir in Königshütte nicht wenige, das sah man am vergangenen Sonntag bei den Empfangsfeierlichkeiten auf der ul. Wolnosci und dann auch am Aufständischendenkmal. Die Neugierde vieler Mitbürger war so groß, daß sie auf die Dächer kletterten und sich dort wohnlich niederließen. Und sogar auf den Gesimsen sah man sie hocken. Vielleicht wußten die allerwenigsten von diesen Neugierigen in welcher Gefahr sie steckten und dann, welche Gefahr sie für das unten stehende Publikum bildeten. Zu einem Absturz gehört nicht viel dazu und man kann sich die Folgen ausdenken, wenn ein stürzender aus beträchtlicher Höhe in die zusammengepfropften Massen hineinfliegt. Vielleicht hat unsere Polizei, die sonst mit Sicherheitsmaßnahmen auch sparsam war, an die Dachgärten nicht gedacht. Und deshalb erinnern wir sie daran, denn es war am letzten Sonntag nicht das erste Mal, daß die Dächer zu Zuschauertribünen umgewandelt wurden. Ein strickes Verbot unter Androhung einer Strafe dürfte vielleicht ausreichen, um für die Zukunft einen derartigen Unfug, der die größten Gefahren in sich birgt, zu unterbinden. h.

Eine Einbrecherbande festgenommen. Nach langen Ermittelungen ist es endlich der Königshütter Kriminalpolizei gelungen, eine Einbrecherbande, die schon seit längerer Zeit die Stadt unsicher machte, dingfest zu machen. Es handelt sich um eine Bande von 10 Personen die bereits hinter Schloß und Riegel sitzen. Unter ihnen befinden sich die bekannten Einbrecher Knol, Klucz, Czwisdol und Kania, die auch für andere Delikte gesucht wurden. Die Bande soll sehr gut organisiert gewesen sein. In den letzten Monaten hatte die hiesige Polizei verhältnismäßig viel Glück bei der Festnahme von Verbrechern gehabt. Und in diesem Falle handelt es sich um eine geradezu gemeingefährliche Bande, so daß angenommen werden kann, daß in der nächsten Zeit die Einbrüche, von denen einige fast jeden Tag zu verzeichnen waren, etwas nachlassen. h.

Lebensmittelversorgung. Aus den Kellerräumen der Markthalle wurden vor kurzem Lebensmittel im Werte von 400 Zloty gestohlen, indem eine Kiste zertrümmert wurde. Der Name des Geschädigten konnte nicht festgestellt werden, ebensowenig der Täter. h.

Kein Glück gehabt. Daß am Sonntag im Stadion das Geschäft der Langfinger blühte, ist nur allzuverständlich und so mancher Sportsbegeisterte kann davon ein Liedchen singen. Aber nicht immer hatten die Herren Langfinger Glück, wie ein gewisser Kremper, der in dem Augenblick, da er den Kaufmann Josef Plitzka aus Chorzow um seine Brieftasche erleichtern wollte, erwischt wurde. Kr. kann über sein Pech weiter im Königshütter Gerichtsgefängnis nachdenken. h.

Börsenkurse vom 4. 10. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.50 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.82 Rmk.

Siemianowitz

Arbeitslosenversammlung. Die für Montag einberufene Versammlung wurde aus gewissen Gründen vertagt.

Ueberfahren. Am Sonnabend vergangener Woche, wurde während des Spätnachmittags der 71jährige Invalide Michael Lukaszek von der Richterstraße auf der Chaussee nach Eichenau von einer Droschke überfahren und dabei schwer verletzt. Die Insassen der Droschke kümmerten sich gar nicht um den Verletzten, sondern fuhren ihres Weges weiter. Vorbeigehende Personen nahmen sich seiner an und ließen ihn ins hiesige Lazarett überführen, wo er Sonntags früh um 8 Uhr verstarb. Der Besitzer der Droschke, konnte bis zur Stunde nicht ausfindig gemacht werden. — Am Donnerstag wurde auf der Michalkowitzer Straße eine ältere Frau namens Bujotzek von der Beuthenerstraße gleichfalls von einem Auto überfahren. Die Verletzungen waren solch schwerer Natur, daß der Tod kurz darauf eintrat. In letzter Zeit konnte festgestellt werden, daß die Straßenunglücksfälle in unserem Orte und der Umgegend sich um ein beträchtliches vermehrt haben. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, daß die Polizei den Fahrzeugen der Straße mehr Aufmerksamkeit schenken würden, um Straßenunglücksfälle möglichst zu verhüten, denn nach dem Schuldnachweis der letzten Unglücksfälle, waren die Ursachen dieser, in der Unzuverlässigkeit der Wagenführer zu finden.

Nächtliche Skandalszenen. Daß das Eheleben nicht immer dasjenige ist, welches es sein soll, kann man aus einem Vorfall ersehen, der sich am Donnerstag abends auf der Knappikstraße abspielte. Ein bestimmter Ehemann erschien des Abends in seinem Heime, nachdem er vorher ziemlich tief ins Glas geschaut hatte. In der Wohnung schien ihm plötzlich die Galle geplatzt zu sein, denn gleich darauf bedachte er seine Frau im brüllenden Tone mit Kosenamen und auch tätlich wollte er ihr seine Liebe beweisen. Dadurch sah sie sich veranlaßt ins Freie zu flüchten. Von dort aus begann sie gleichfalls zu radionieren. Bei diesem Wortduett bildete Scheiben- und Geschirrgeklirre die Begleitung. Bis in die Nacht hinein dauerte diese Krakeelerei an, und den meisten Einwohnern in der dortigen Umgegend sind mehrere Stunden des so wertvollen Schlafes verloren gegangen. Da dadurch prinzipiell die Arbeiter, die nach ihrer 12stündigen Arbeitszeit sich zeitig zu Bett begeben, ihrer Ruhe beraubt werden, wäre es bei einem nochmaligen Vorkommen Pflicht des Hauswirtes, die Polizei hereizuholen.

Besitzwechsel. Die früher Schmalz'schen Lokalitäten wurden ab 1. Oktober von Restaurateur Pischeryk in Bewirtschaftung übernommen. bg.

Fedor der Büßer. Der Restaurateur K. F. wurde gegen eine Kaution von 800 Zloty aus der Untersuchungshaft entlassen. Entgegen anderen Gerüchten erfolgte die Freilassung erst am Freitag, an welchem Tage F. abends in der Missionspredigt gesehen wurde. bg.

Myslowitz

Aus der Partei

Am vergangenen Sonntag fand die Versammlung der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt, die aber ganz und gar unter dem Zeichen des Präsidentenbesuches stand. Jeder wollte den Präsidenten sehen und lief zum Bahnhof hin. Die Neugierde wurde selbstverständlich durch die ausgiebige Dekoration noch gesteigert. Dem Präsidentenbesuch haben wir also den mangelhaften Besuch und die ziemlich verspätete Eröffnung der Sitzung zu verdanken. Die Sitzung wurde durch ein kurzes Referat des Genossen Lipus eröffnet, der sich gegen die hohen Mitgliedsbeiträge im Bergarbeiterverbande beklagte. Bei diesem Anlasse streifte der Redner die allgemeine Lage der hiesigen Arbeiterschaft und wies daraufhin, daß bei den unzulänglichen Verdiensten dem Arbeiter Einkommensteuer berechnet und vom Lohne abgezogen wird. Zuletzt berichtete der Redner über seine Tätigkeit im Stadtparlament. Redner äußert sich sehr pessimistisch über die Tätigkeit dieser Körperschaft, wo der Egoismus zu Hause sei. Jeder trachtet dort einen Vorteil für sich selbst herauszuschlagen und an die Interessen der Arbeiterschaft denkt niemand. Anschließend an diesen Bericht referierte Sejmabgeordneter Kowoll über die wirtschaftliche Lage der schlesischen Arbeiterschaft. Der größte Feind unserer Arbeiterschaft — sagte der Redner — ist die Teuerung. Dem schlesischen Arbeiter wird weniger durch eine minimale Lohnerhöhung geholfen. Die letzte Lohnerhöhung, die dem Arbeiter paar Zloty Mehrlohn brachte, hat bewirkt, daß der Arbeiter den im Einkommensteuergesetz vorgesehenen steuerpflichtigen Lohn gezahlt bekommt. Das, was ihm die Lohnerhöhung bringt, genügt nicht einmal für die Bezahlung der Steuer. Auf der anderen Seite bringt die Lohnerhöhung gewöhnlich eine weitere Erhöhung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel, weil die Kapitalisten jede Lohnerhöhung auf die Konsumenten abwälzen, ohne daß sie dabei von der Regierung gehindert werden. Soll der Arbeiterlohn eine höhere Einkaufskraft erlangen, so muß in erster Reihe von allen Arbeiterorganisationen und nicht zuletzt von den Gewerkschaften Front gegen die unaufhörliche Preissteigerung gemacht werden.

Nach dem Referat wurde der Filialvorstand ergänzt und alsdann die Sitzung geschlossen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Mißglückter Raubüberfall. In der Nähe von Hohenlinde auf der Königshütter Chaussee wurde der Angestellte Robert Myrzik von drei ihm unbekannten Personen überfallen, die ihn seiner Barschaft von 12 Zloty beraubten. Da er den Ueberfall sofort meldete, wurde ebenso die Verfolgung aufgenommen, die von Erfolg begleitet war, denn nicht lange darauf konnten die drei verhaftet werden. Es sind dies ein Anton Mroß, Karl Knapka und Maximilian Buchannek, die sämtlich dem Königshütter Gerichtsgefängnis zugeführt wurden. J.

In deutschen Dörfern an der Wolga

Von Josef Ponten.

Da wohnen diese Deutschen in den stillen, stillen Dörfern, auf dem hohen Bergufer diesseits, auf dem flachen Wiesenufer jenseits der Wolga, und hier bis in die Kirgisensteppe hinein. Niemals sah ich so stille Dörfer. Aus der weiten russischen Ebene strömt Stille. Da gibt es keine Wälder, aus denen Axtschlag tönt, nur einiges Buschwerk, ziemlich entlegen von den Behausungen; kein Berg ist da, von dem der sympathische Lärm eines Dorfes widerhallt; in den Dorfstraßen kommt kein Echo auf von Fuhrwerk oder Viehgebrüll, denn die Häuser sind niedrig und die Straßen sehr breit, russisch breit, das weite Land erlaubt es und die Feuersgefahr macht es für die holzerbauten Häuser ratsam; die Straßen sind nicht befestigt, nicht gepflastert oder makadamisiert; die Wagen fahren still in der staubigen, muligen Erde, in den breiten Straßen liegen die weiträumigen Gehöfte, an Raum ist ja kein Mangel, es wohnen weit weniger Menschen auf der Siedlungsfläche als auf der gleich großen Fläche eines unserer Dörfer; nicht alle Dörfer besitzen eine Kirche, so daß das Geläut der Glocken oft fehlt, und haben sie eine Kirche, so haben manche keinen Pfarrer, der Pfarrer kommt von Zeit zu Zeit aus dem Nachbardorf — was man so in Rußland „Nachbar"dorf nennt — und sie haben keine Schenke, aus der Sonntags Singen und Gegröhle tönt, keine Wein-, keine Bier-, keine Branntweinschenke, nicht einmal eine Teestube (auch kein Wirtshaus, in dem man unterkommen könnte), und keine Schützenwiese, von woher es Sonntags so lustig knallt; und hätten sie Teestube, Branntweinschenke und Schützenwiese — obgleich die Deutschen zum größten Teil von geräuschvollen Rhein- und deutschen Westländern abstammen, mir scheint, sie sind ziemlich phlegmatisch geworden, wenigstens fand ich sie so, vielleicht hat der Charakter des ebenen Landes mit seiner Schwermut und Melancholie doch den Charakter dieser deutschen Menschen beeinflußt und ein wenig gewandelt.

In einzelnen deutschen Zügen sind sie unleugbar Russen geworden. Ihre Häuser sind völlig russische. Sie unterscheiden sich in ihrer äußeren Formgebung in nichts von denen reinrussischer Nachbardörfer, außer vielleicht durch eine wohlgefällige größere Sauberkeit und Ordentlichkeit. Ich bin immer mißtrauisch bei Beobachtungen, in die Patriotismus hineinspielen kann, aus Sauberkeit des Geistes, aus Furcht, der Patriotismus könne die sachlichen Beobachtungen, kurz die Wahrheit, fälschen in einem Falle jedenfalls, als ich auf einem Leiterwagen aus einem reindeutschen Dorf in ein russisches Dorf fuhr; wenn selbst der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, dieser Allrusse, Allslawe, bei mir gewesen wäre, er hätte den augenfälligen Unterschied zugunsten des deutschen Dorfes nicht leugnen können. Aber die hölzernen Häuser selbst, ihr Grundriß, ihre Architektur, ihr Schnitzwerk an Fenstern, Giebeln und Hoftoren, alles ist so wie in den russischen Dörfern. Das kommt wohl daher, daß den Einwanderern in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts von der russischen Regierung und durch russische Beamte Häuser erstellt wurden (oder doch erstellt werden sollten), die Regierungsvorsorge wird den Stil bestimmt haben. Was den Grundriß und die architektonische Raumordnung angeht, war es gewiß das Rechte, denn diese sind im russischen Hause den klimatischen und geographischen Bedürfnissen des Landes angepaßt entstanden, Neuländer im Lande mußten die Gesetze der Natur des Landes annehmen und konnten sie nur beherrschen, indem sie sich ihr fügten. Deutsche Hausformen hätten dem ungewöhnlich heißen russischen Sommer und dem ungewöhnlich kalten russischen Winter nicht entsprochen. Da ist zum Beispiel und als wichtigstes Architekturelement des russischen Hauses, der Ofen; im Winter ist er Lebenquelle, Herd und Altar des Hauses, alles gruppiert sich um ihn, man sitzt an ihn gelehnt und wenigstens die Russen schlafen auf ihm (in den deutschen Häusern sah ich regelrechte Betten, Ehebetten, Kinderbetten, Gesindebetten). Im Sommer aber hält man es in einem Raum mit Ofen und Herd nicht aus, im Hof ist ein besonderer Ofen aus Lehm, der in der Hitze steinhart wird, kunstvoll und praktisch eingerichtet (er wächst mit den Bedürfnissen, braucht man ein neues Feuerloch, so wird es im nassen Lehm der Gesamtarchitektur des Ofens an- und eingefügt) und ein besonderes Haus, leicht und luftig, das Sommerhaus, ist um ihn entstanden, in dem die Familie sich den Tag über aufhält, die Hausfrau kocht und hantiert, die Männer essen, die Kinder spielen; und nur zum Schlafen geht man hinüber ins Winterhaus, welches das eigentliche Haus bleibt.

Nicht einmal Kaufläden habe ich in den Dörfern, in denen ich war, gesehen, die Wirtschaft jedes einzelnen scheint sich selbst zu genügen, auch Hufschmiede, Stellmacherei und Wagnerei, die in keinem deutschen Dorf in Deutschland fehlen, erinnere ich mich nicht, gesehen zu haben. Die Hausfrau bereitet mit ihren Töchtern im Sommer die Vorräte für den Winter vor, auf den Dächern werden im langen, heißen Steppensommer Apfelschnitzel und alle Kernfrüchte getrocknet, Tabakblätter hängen in Girlanden, die Arbusen (die Wassermelonen) werden zu Hause für den Brotaufstrich eingekocht, und in jeder Familie scheint von den Frauen das Brot selbst gebacken zu werden. Im achtzehnten Jahrhundert wird es in Deutschland kaum anders gewesen sein, mir scheint, diese Deutschen dort draußen sind in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt auf der Wirtschaftsstufe des achtzehnten Jahrhunderts stehen geblieben und daher mutet ihr Leben so außerordentlich altertümlich, altmodisch und fast fossil an. Mir scheint, wer heute sich ein Bild von den Zuständen im deutschen Dorf zur Zeit unserer Ureltern machen will, er könnte es in Deutschland nicht mehr, nur noch bei den deutschen Bauern an der Wolga finden.

Ist das der Grund, weshalb mir, einem Abkömmling von Bauern, bäuerliches Leben mit all seinem Reiz und all seiner Idylle und aller land- und erdgebundenen Echtheit seiner Lebensformen nie so mittelbar und überzeugend sich geoffenbart, wie dort draußen an der Wolga?

Die Männer arbeiten auf den Feldern. Sie säen, sie mähen, sie ernten und dreschen — Dreschtennen und Scheunen sah ich keine, die „Frucht" (so sagt auch dort draußen der Bauer noch, wie unser rechter Bauer, statt städtisch-modern vom „Getreide" zu sprechen) wird draußen vor dem Dorf in hohen Mieten aufgestapelt und verarbeitet. Was man den Winter über an Stroh oder Viehfutter braucht, wird von der Miete abgeschnitten und hereingebracht. Auch das ist russischer Brauch, aus Land und Klima gewordener Brauch, denn in diesen Steppen ist der Winter zwar kalt, doch auch schneearm (aber auch in den schneereichen Landen des zentralen Rußlands hält es der Bauer nicht anders).

Nur die Kirchen in den Dörfern sind fremdländische Gebilde. In einem russischen Kirchdorf ist die Kirche ein byzantinisch-russischer Bau, blockig, mit Kuppeln besetzt, die meist grün und bisweilen goldfarben sind und die Kreuze darauf sind mit Ketten als Windstütze gehalten; nebenan steht der Glockenturm oder der (offene) Glockenstuhl. Zwar auch im deutschen Dorf schwingen die Glocken nebenan in kunstvoll und statisch abgestützten offenen Stühlen, mag sein, daß die auch aus Holz erbauten Türme der Kirchen nicht stark genug für Gewicht- und die Schwingungsmechanik der Glocken sind. Aber der Turm selbst ist ein regelrechter Turm westländischer Formung blockig in sich verjüngenden Stockwerken errichtet, die mit einer kleinen grünen Kuppel oder Zwiebelhaube schließen und das Ganze endet in einem freistehenden vergoldeten, nackten, großen, protestantischen Kreuz (ich war nur in protestantischen Dörfern). Und der Kirchenraum dahinter selbst ist ein rechteckiger, hoher hölzerner Saal mit kreuzbesetztem Altar, mit großer Kanzel für die großen, mit kleiner für die gewöhnlichen Gottesdienste, mit Betpult des Predigers, den Sitz- (nicht Knie-) Bänken und den Tafeln mit den Zahlen der Gesangbuchverse, die beim heutigen Gottesdienst zu singen sind, rechts sitzen die Männer, links sitzen die Frauen, vorn in geschlossenen Bänken die Gemeindevorsteher und die Aeltesten, und eine Orgel ist da für die Feste und ein Harmonium für die gemeinen Sonntage — ganz wie drüben im Reich in den religiös reinsten Gemeinden eines geographisch zusammenhängenden Protestantismus. Die Kirchen sind im klassizistischen Stil gehalten, dem Stil der Zeit, in der die Auswanderer Deutschland verließen — mir scheint, auch neue Kirchen würden sie nicht anders kleiden, und so ist auch in dieser Hinsicht die Zeit stehen geblieben. Mit großen schwarzen, in die Achsel gleich einem Knüppel Holz geklemmten Gesangbüchern, auf die einfache, große Kreuze in Gold aufgedruckt sind, pilgern die Gläubigen zum Gottesdienst während des stürmischen Geläutes, das die Dorfbuben auf dem offenen Stuhl mit Kraft und lustiger Hingebung veranstalten. Die Weiber betreten die Kirche sofort, von den Männern aber nur die alten, die jüngeren treten draußen auf der Treppe zusammen zu einem sonntäglichen Gemeindepalaver, sie sind mit altertümlich schwarzen Kleidern angetan und tragen große, runde, typische, altmodische Bauernfilze, die wir fast nur noch von alten Bildern her kennen, oder Kappen mit Schirm (es sollen alte hessische Typen sein, eine Kappenfabrik soll sich gleich nach der Einwanderung in einer benachbarten Stadt zur Herstellung dieser hessisch-deutschen Kopfbedeckung aufgetan haben). Ganz selten trägt ein Bauer im langen Rock einmal russische Filzstiefel, die meisten aber echte, schwarze, hohe gewichste Schaftstiefel. Die an den Männern vorbeischreitenden Frauen und Mädchen sind mit weiten, steifen Röcken und mit Kopftüchern bekleidet, die Frauen in Dunkel oder Schwarz und nur die Mädchen in bunten, grellen Farben, auf welche russische Sitte eingewirkt haben mag. Aber da kommt der Pfarrer aus dem Pfarrhause hergeschritten im schwarzen Kittel mit Beffchen, oder er kommt auch angefahren aus dem Sprengeldorf, oder es schreitet auch nur der Schulmeister aus dem Schulhause her, der an Stelle des Pfarrers den Gottesdienst heute besorgt — auch die Männer treten auf knarrenden Stiefeln über die knarrenden Holztreppen und die Dielen des Vorplatzes in die Kirche, die Türen schließen sich hinter dem Schulmeister, das Geläute verstummt und von drinnen tönt der schrille Gesang des weiblichen Teiles der das Eingangslied singenden Gemeinde und die laute Stimme des betenden oder das Evangelium und eine Erbauungspredigt aus einem Buch vorlesenden Schulmeisters.

Ich darf die Schilderung des intimen Dorflebens hier abbrechen, die Leser können ein Mehreres und Stärkeres davon lesen in einem umfangreichen Roman, in dem ich die Bewegung der unruhigen Deutschen über einen großen Teil der Erde hin zu schildern mit unterfange, der also auch zum Teil, zum großen Teil, in Rußland spielt.

Baumwoll- und Petroleumpolitik

Russisch-britischer Wetteifer in Vorderasien.

Von Dr. A. Abeghian.

Der russisch-englische Wettbewerb um das asiatische Erbe ist wieder aufgenommen. Nicht zuletzt ist auch der Bruch Londons mit Moskau eine Folge dieses Wetteifers. Nachdem nun die chinesische Politik Rußlands eine schwere Niederlage erlitten hat, ist der asiatische Kampfplatz in den nahen Orient verlegt worden. Auch 1921, vor der Wiederaufnahme diplomatischer und Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern, deren Initiator Lloyd George war, bildeten vorderasiatische Gebiete und vor allem Persien und die Türkei die Arena, wo die alten Rivalen zusammenstießen. Nun strebt England diese asiatischen Nachbarländer Rußlands von ihm loszulösen, ja sogar auf das Kaukasusgebiet Einfluß zu gewinnen, während Moskau nicht nur dies alles zu durchkreuzen, sondern auch mit arabischen Ländern, also Mandat- bezw. Einflußgebieten Englands, wirtschaftliche und politische Beziehungen anzukämpfen sucht.

Hauptobjekt des russisch-britischen Wirtschaftskampfes ist das Orientpetroleum. Das Abkommen des russischen Naphthasyndikats (Asneft) und der amerikanischen Standard Oil ist eine der neuesten Phasen dieses Kampfes. Die russisch-amerikanische Zusammenarbeit soll nicht nur den englischen Markt, der 45 bis 50 Prozent der russischen Petroleumausfuhr aufnahm, durch andere ersetzen, sondern auch zum weiteren Ausbau der kaukasischen Oelindustrie beitragen: diesen Zweck hat auch die Organisierung der kaukasischen Petroleumraffinerie in der Hafenstadt Batum am Schwarzen Meer und die Erweiterung der Baku-Batum-Röhrenleitung vom Kaspisee zum Schwarzen Meer; dafür soll die Dollaranleihe dienen, die der amerikanische Konzern der kaukasischen Naphthaindustrie zur Verfügung gestellt hat. Längst schon besteht hier Zusammenarbeit der Amerikaner und der Russen, und England wird aus der Kaukas-Naphtha-Industrie verdrängt. Die dortige Manganerzkonzession gehört seit 1925 der amerikanischen Harriman-Gesellschaft.

Die nordpersischen Oelfelder liegen am Kaspisee, also fast in unmittelbarer Nachbarschaft des kaukasischen Oelgebietes, werden jedoch noch nicht ausgebeutet. Ihre Konzession gehörte früher Rußland. Dieses verzichtete im Vertrage mit Persien darauf und auf noch andere Rechte der Zarenregierung, jedoch mit der Bedingung, daß die Teheraner Regierung sie nicht einer dritten Macht übertrage. Seitdem haben Amerikaner und Engländer mehrfach versucht, die Konzession zu erhalten. Nun sollen die Sowjetleute wieder versucht und auch erreicht haben, daß ihnen das Recht auf Ausbeutung nordpersischer Oelfelder zugesprochen werde. Allerdings sind die Amerikaner dabei nicht unbeteiligt. Wenn auch auf Umwegen, erlangen sie also den Eintritt in das nordpersische Oelgebiet — wieder ein Sieg über England. Die Teheraner Zeitungen berichten nun, daß aus Rußland eine große Anzahl Maschinen und Werkzeuge eingetroffen ist, zur Eroberung der nordpersischen Oelfelder bestimmt.

Das südpersische Oel ist Eigentum der Anglo-Persian Company, deren Aktien dem britischen Staat gehören. Ferner zeigen verschiedene Interessengruppen, namentlich englische Unternehmungen für das ostanatolische Oel in Türkisch-Armenien rege Aufmerksamkeit. Konstantinopeler Blätter melden, daß zur Erforschung der dort besonders unweit von der Stadt Wan vorhandenen Oelfelder eine Untersuchungskommission entsandt worden ist, der französische und englische Fachleute angehören. Noch vor dem Kriege hatte die hauptsächlich von Engländern gegründete Gesellschaft The Turkish Petroleum die Konzession der Naphthaquellen des Mossulgebietes und Türkisch-Armeniens erhalten. Sie wurde jedoch infolge der Ereignisse nicht ausgenutzt. Jetzt werden die ersten Schritte getan, um die ganze Angelegenheit wieder aufzunehmen. Aber das türkische Petroleum interessiert Amerika und Rußland nicht weniger als England, und ihre Ansprüche daran begründen sie sowohl historisch wie rechtlich.

Die russisch-britischen Gegensätze treten im arabischen Orient hervor: im Irak, Aegypten und der Halbinsel Arabien. Es liegt im Rahmen des russisch-amerikanischen Naphthaabkommens, daß die Standard Oil die Interessenvertretung des russischen Petroleums auf indischem und vorderasiatischen Märkten übernimmt. Aegypten war schon vor dem Kriege einer der besten orientalischen Abnehmer des russischen Petroleums. Gegenwärtig zeigen die Russen besonderes Interesse auch für die ägyptische Baumwolle. Rußlands eigene Baumwolle deckt nämlich seinen Industriebedarf nicht, und es ist auf die Baumwolle orientalischer Länder angewiesen. Neben Persien und Türkei kommt jetzt in dieser Hinsicht Aegypten in Betracht. Die ägyptische Presse findet die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Rußland wünschenswert, jedoch mit der Bedingung, daß sich die Sowjetvertreter nicht in die inneren Angelegenheiten Aegyptens einmischen. Das Auftreten Rußlands in Aegypten kann dessen „Protektor" England nicht willkommen sein, es wird alles tun, um die russische Konkurrenz an den Nilufern zu beseitigen.

Rußland macht Versuche, auch in die arabischen Mandat- und Einflußgebiete Englands Irak und Hedschas einzudringen. Noch vor drei Jahren, als Hussein auf dem Königsthrone saß, hatte Moskau Agenten nach der Hedschas-Küste geschickt, ebenso Hussein eine Sondergesandtschaft nach Moskau und die Sowjetregierung in seinem Kampfe gegen Ibn Saud um Hilfe ersucht. Kaum waren diese in Moskau erschienen, als die Wahabiten Ibn Sauds Hussein stürzten und ihn verjagten. Nun haben die Sowjetrussen versucht, wieder ihre Vertreter, und zwar unter dem Namen von Handelsleuten, nach Hedschas zu schicken. Ibn Saud ist jedoch gezwungen worden, sie auszuweisen.

Die Sowjetpresse erörtert die arabische Frage lebhaft, und zwar unter dem Gesichtswinkel russisch-britischer Beziehungen. Offenbar hegt Moskau für diese vorderasiatischen Gebiete nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Interessen. In einem Artikel versucht zum Beispiel die „Iswestja", die panarabischen Bestrebungen Ibn Sauds mit denjenigen König Feisals bezw. Englands in Widerspruch zu bringen. Das russische Regierungsorgan nimmt dabei den Wahabitenführer, wie seinerzeit dessen Vorgänger Hussein, unter seinen Schutz, und versucht auch, ihn antibritisch und russen- bezw. türkenfreundlich zu stimmen. Der nahe Orient wird zweifelsohne und nicht erst in ferner Zukunft die Schaubühne darstellen, wo die alten Rivalen am heftigsten zusammenstoßen werden.

Argentiniens Sozialdemokratie

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erhält vom Sekretariat der argentinischen Sozialistischen Partei folgenden Bericht:

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen unerfreuliche Ereignisse mitteilen, die sich vor kurzem in unserer Partei zugetragen haben.

Infolge von Aenderungen unseres Statuts hat sich eine Gruppe von uns losgelöst und will sich als Unabhängige Sozialistische Partei organisieren. Durch direkte Abstimmung der überwiegenden Mehrzahl unserer Parteimitglieder haben wir festgesetzt: 1. Die Unvereinbarkeit der Stellung eines Mandatars und eines Parteimitglieds mit der Ausübung gewisser Berufe. 2. Die Verpflichtung der Parteimitglieder, abgesehen von ihrer regelmäßigen und für alle gleich hohen Beitragsleistung noch in progessiver Proportion zum Einkommen zur Parteikasse beizutragen.

Wir haben ferner die Wahl der Parteibehörden durch allgemeine Abstimmung der Parteimitglieder eingeführt, um das Durchdrücken von Kandidaturen auf den Parteitagen zu erschweren.

Diese Reformen haben das Mißfallen einiger unserer Abgeordneten erregt und so haben sich 11 von ihnen von der sozialistischen Kammerfraktion getrennt und wurden aus der sozialistischen Partei ausgeschlossen mit etwa 300 Parteimitgliedern, die ihnen folgten. Das Mandat von 9 dieser Abgeordneten wird am 30. April des kommenden Jahres erlöschen. Die sogenannten unabhängigen Abgeordneten heißen: de Andreis, Belisle, Carballo, Gonzales, Iramain, Muzio, Remidi, Revol, Spinetto, Tolosa, De Tomaso, Bunge.

Die ungeheure Mehrheit der Parteimitglieder der sozialistischen Organisationen, alle Föderationen, die Parteiblätter, zwei Senatoren und 8 Abgeordnete im Staatsdepartement, alle sozialistischen Abgeordneten der Provinzialdepartemente, 6 Gemeinderäte der Stadt Buenos Aires, fast alle sozialistischen Gemeinderäte der anderen Gemeinden, die Gemeindeverwaltung von fünf Städten, gehören weiter der Sozialistischen Partei an, die auf den Internationalen Kongressen von Kopenhagen (1910), Bern und Amsterdam (1919) vertreten war.

Diese neue Situation schwächt uns für den Augenblick, was die Zahl unserer Vertreter im Parlament betrifft, aber sie stärkt uns vom Standpunkt der Klarheit unserer Ideen und der Reinheit unseres Vorgehens.

Wir werden unseren Kampf für die Befreiung des werktätigen Volkes in enger Solidarität mit der internationalen sozialistischen Organisation der Arbeiter fortführen.

Sozialistenverfolgung in Marokko

Der Parteivorstand der sozialistischen Partei Frankreichs hat energischen Protest gegen die Verurteilung von Mitgliedern der sozialistischen Föderation Marokkos erhoben. Es handelt sich um die Genossen Farge und Antonelli, die wegen Teilnahme an Kundgebungen gegen das Todesurteil über Sacco und Vanzetti verurteilt wurden.

Der Parteivorstand legte zugleich Protest ein gegen alle Verfolgungen von Arbeitern wegen ihrer politischen Gesinnung, gleichgültig welcher politischen Richtung. Der „Populaire", das Zentralorgan der französischen sozialistischen Partei, soll den energischen Kampf im Sinne des Protestes weiterführen.

Das Museum der Moskauer „Tscheka“

Der Handschuh aus Menschenhaut. — Die blutbefleckten Dessous der Zarin.

In Moskau auf der Lubjanka 2, existiert ein Eckchen, das für das Auge des gewöhnlichen Sterblichen unzugänglich ist — so schreibt der ehemalige Sowjetkommissar A. Pirro in der russischen Zeitung „Slowo“, dieses Eckchen ist das ehemalige Tscheka und die jetzige Staatspolizeiverwaltung der allmächtigen G.U.P. Das Museum umfaßt einige Zimmer. Es ist sehr schwer, in dieses Museum einzudringen, denn hierzu benötigt man die Erlaubnis des Leiters der Staatspolizei Dserschinski. Ich konnte mir dieses Museum, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Kommissars Blumenberg, der seinerzeit Chef der Sowjetarmee war, anschauen. Blumenberg verschaffte mir den Passierschein.

Das Museum der Tscheka ist sehr interessant. Der Verwalter des Museums ist ein hoher, junger Tschekist, der sehr stolz ist, daß er der Hüter von Kollektionen, Dokumenten und Sammlungen ist, wie man sie nirgends auf der ganzen Welt finden kann.

Mit großer Bereitwilligkeit führt er mich durch dieses eigenartige Museum und gibt mir die notwendigen Informationen.

An den Wänden des ersten Zimmers stehen hohe Glasschränke. Auf den Regalen dieser Schränke liegen verschiedene Marterinstrumente, die an die Zeiten der spanischen Inquisition erinnern. Diese Instrumente sind nach den Erklärungen des Museumsdirektors von den Anhängern der Partisanenführer Petljura, Machnow, Koltschak, Wrangel, abgenommen worden. In einen Schrank mit der Aufschrift „Bulack-Balachowitsch“ sieht man lange „Nagaikas“ (Kosakenknuten) mit Bleistück, Handschellen mit spitzen Nadeln, enge Schuhe mit scharfen, hervorstehenden Nägeln, die dem Delinquenten angezogen wurden . . . In anderen Schränken wieder Marterinstrumente.

In einer anderen Vitrine auf einem Stück Karton etwas Weißes, das an einen Handschuh erinnert. Ich schaue aufmerksam hin: Mein Gott, tatsächlich ein Handschuh, aber was für einer — aus Menschenhaut . . . Mein Führer bemerkt:

„Dieser Handschuh ist aus der Hand eines lebendigen Menschen geschnitten worden. Man hat so einen Regierungskommissär mißhandelt. Die Denikinschen Banden haben uns dieses Begleitschreiben — und er zeigt mir einen zerknitterten Zettel, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben steht: So werden wir mit allen roten Kommissären verfahren. General Denikin.

Wir gehen ein paar Schritte weiter. Mein Blick fällt auf einen Schrank, der Damenwäsche enthält. Ein Spitzenhemdchen, weiße, seidene Dessous mit kostbaren Spitzen.

„Erraten Sie, wem diese feine Wäsche gehört hat?“ fragt mich mein Führer.

Auf meine verneinende Antwort sagt er dann mit einem gewissen Stolz:

„Dieses Hemd und diese Höschen hat die Zarin Alexandra Romanowa in jener Nacht getragen, als sie im Hause Ipatjews erschossen worden ist. Die Wäsche wurde uns vom Jekaterinburger Exekutivkomitee zur Erinnerung zugesandt. Und das da ist auch ein interessantes Museumsstück. — Die Weste, die Nikolaus der Zweite an Tage seiner Ermordung getragen hat . . .“

Ich sehe mir dieses historische Stück an: Es ist eine graue, gestrickte Wollweste. Das Gilet ist an vielen Stellen mit Blut bedeckt, man sieht die Spuren der Bajonettstiche.

„Auch ein Geschenk der Jekaterinburger!“ bemerkt der Führer. „. . . Das ist ein interessantes Objekt. Der Uniformrock, den der Admiral Koltschak am Tage seiner Erschießung getragen hat. Da, auf der linken Seite sehen Sie noch das Georgienkreuz, das er damals getragen hat, und hier ist die Stelle, wo die tödliche Kugel eingedrungen ist . . .“

Wir kommen in ein anderes Zimmer. Die Wände sind mit Photographien bedeckt. Auf den Tischen liegen Alben mit Photos. Das sind die Abbildungen der Konterrevolutionäre, die auf Anordnung der außerordentlichen Kommission zum Teil erschossen worden sind. Ein Album enthält die Bildnisse der Führer der Sozialrevolutionären Partei: Tschernow, Kerenski, Sowinkow. Weiter sieht man die Führer der Denikin-Armee, Generale, Oberste, Leutnants. Unter jeder Photographie eine knappe Charakteristik. Dann weiter Alben mit den Bildern von verhafteten Männern und Frauen. Darunter befinden sich Zivilisten, Militärs, alte und junge Arbeiter, ehemalige Minister, Hofdamen, Prostituierte, Fürstinnen, Bäuerinnen Grafen, Kleinbürger. Eine Reihe von Alben sind dem intimen Leben Nikolaus des Zweiten gewidmet. Das dritte Zimmer enthält fast ausschließlich die Aufrufe der „Weißgardisten“ und Aktensammlungen über die Tätigkeit der konterrevolutionären Organisationen. Das letzte, vierte Zimmer ist ganz der Tätigkeit der antisowjetistischen Organisationen in Moskau, Leningrad, Jaroslawl, Pensa, Charkow usw. gewidmet. Da sieht man gefälschte Amtssiegel diverser Sowjetinstitutionen, Photos von geheimen Druckereien, Höllenmaschinen, Flaschen mit verschiedenen Flüssigkeiten, Proklamationen, Broschüren, Briefe. Sehr viel Interessantes. Die Besichtigung ist erledigt, und mit Erleichterung verlasse ich dieses eigenartige Museum, wo von jedem Objekt der Odem des Todes weht . . .“

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 5. Oktober 1927. 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Für den Sendebezirk Breslau: Dr. Carl Renner: „Der Anschluß Oesterreichs an Deutschland als europäisches Problem“. — 18: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Bernhard Grason: „Die Herbstausstellung des Bundes für bildende Kunst in Oberschlesien“. — 18,55: Abt. Photographie: 19,20—19,50: Abt. Wirtschaft. — 20: Symphonie-Konzert. — 21,30—22: Blick in die Zeit: Erich Landsberg. — 22,15: Mitteilungen des Arbeiter-Radiobundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. — 22,30: „Aufführungen des Breslauer Schauspiels“, Theaterplauderei von Carl Behr.

Posen — Welle 280,4.

Mittwoch. 12,30: Militärkonzert. 13: Berichte. 16: Nachmittagskonzert. 17: Französischer Kursus. 17,30: Kammermusik. 19,10: Kinderstunde. 19,55: Vorträge. 20,30: Konzert aus Warschau. 22: Zeitsignal, Berichte. 22,20: Jazzband.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Wie vor. 16,40: Kinderstunde. 17,15: Warschau. 19: Vorträge. 20,30: Vokalkonzert. 22: Warschau. 22,30: Konzert.

Warschau — Welle 1111.

Mittwoch. 16: Vorträge. 17,45: Kinderstunde. 18,15: Konzert. 19,35: Vorträge. 20,30: Konzert. 20: Berichte, Zeitsignal.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Mittwoch. 16: Orchester. 16,30: Kinderstunde. 20: Vortrag: Jack London. 21,20: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Mittwoch. 16,15: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Banfi, Radiotechnischer Vortrag. Aufführung einer Operette. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Mittwoch. 20,40: Unterhaltungskonzert. Unterbrechung: Vortrag über „Rückkehr zum Walzer“, Anderes Programm: Wie Montag.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzytkki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P.) Vorstandssitzung am Dienstag, den 4. Oktober, abends 7,30 Uhr.

Kattowitz. (Freie Turnerschaft.) Quartalsversammlung am Dienstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, im Zentralhotel.

Bismarckhütte. (D. S. A. P.) Donnerstag, den 6. Oktober d. Js., abends 7½ Uhr, findet eine Versammlung im Metallarbeiter-Büro, ul. Krakowska 21, statt. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen.

Königshütte. (Vollversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 9. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte im Volkshaus eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt mit folgender Tagesordnung: 1. Kapitalistische Nationalisierung in den Betrieben, Lohnerhöhung und Achtstundentag. 2. Verschmelzung der Krankenkassen. Sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend sind dazu eingeladen. Der Vorstand der Freien Gewerkschaften.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Mittwoch, den 5. Oktober 1927, abends 7½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung im Vereinszimmer des Volkshauses statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Punkte vorliegen, wird um ein pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Königshütte. (Kinderfreunde.) Freitag, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Dom Ludowy eine Sitzung der Kinderfreunde statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Neuwahl der Kinderfreundeleiterin. Hierzu wird der Parteivorstand sowie der Ortsausschußvorstand herzlichst eingeladen.

Vermischte Nachrichten

Das neue Brennstoffzeitalter ab 1927.

Noch in diesem Jahr wird aus dem Leunawerk die flüssige Kohle — Oel aus Kohle — zu rinnen beginnen. Sie wird durch ganz Deutschland fließen, sie wird ins Ausland gehen. In einigen Staaten baut man Tochterfabriken. Und aus Amerika kommt die Kunde, daß Shell und die Standard Oil Co., bisher die größten Benzinerzeuger der Welt, sich mit J. G. Farben zusammengeschlossen haben. Es heißt, daß die Standard zuerst die neuen Meldungen in den Wind geschlagen, für lächerlich gehalten hat. Dann, als das amerikanische Patent erteilt wurde, wollte sie es aufkaufen, um die Fabrikation solange zu hindern, als es ihr passe. — Der Preis schien zu hoch — 2 Millionen Mark! Heute ist die Standard froh, daß sie Aktien kaufen und sich auf diese Weise beteiligen darf. Das erinnert daran, daß die Kutscher beim Uebergang zum Autoverkehr Chauffeure werden — es ist das Beste, was sie tun können. Schimpfen hilft nicht. Der Fortschritt ist nun einmal da und wenn er von gerissenen Leuten in die Welt geblasen wird, so ist er unbesiegbar. Jeder Fortschritt technischer Art bringt vielen Methoden und Maschinen, die gestern noch auf der Höhe waren, den Untergang. Leben und Sterben sind untrennbar. Standard und Shell halten es für weise, Geld zu einem Unternehmen zu geben, das voraussichtlich ihre eigenen Werke einmal zum Stillstand bringt. Freilich ist es noch nicht so weit. Noch ist der wahre Herstellungspreis des künstlichen Benzins unbekannt — vorläufig wird es nicht billiger verkauft. Und wenn eines Tages die Herstellung so billig sein wird, daß Leuna gegen Standard und Shell mit Preisunterbietungen kämpfen könnte, so wird der Ring der Monopol-Interessenten schon über beide Enden des großen Teiches reichen und der erfindungsreiche Chemiker, der geniale Ingenieur, sie haben beide für die Dividenden der J. G. Farben und Standard usw. gearbeitet. Einige Familien in Deutschland und Amerika werden Milliardenvermögen erreichen, die Söhne schenken dem Völkerbund Bibliotheken und den Negerkindern von ganz Afrika wollne Strümpfe und Bibeln, die Enkel stellen Jacht-Rekorde auf und dies alles — ist der Anbruch eines neuen Zeitalters der Menschheit, ist der Erfolg einer ungeheuren geistigen Leistung!

Touristenverein „Die Naturfreunde“
Ortsgruppe Król. Huta

Nach langem, schweren Krankenlager verschied am Montag früh unser Freund und Begründer der Ortsgruppe

Ludwig Kulik

im schönsten Mannesalter von 41 Jahren.

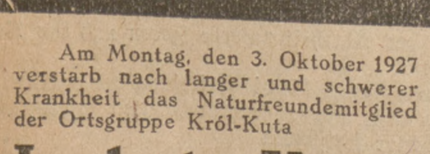
Sein Hinscheiden bedeutet einen herben Verlust für die Naturfreundebewegung.

Wir werden ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die Beerdigung wird Mittwoch abends in der Monatsversammlung bekannt gegeben.

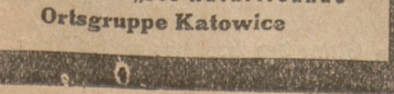
Die Ortsgruppenleitung.

Am Montag, den 3. Oktober 1927 verstarb nach langer und schwerer Krankheit das Naturfreundemitglied der Ortsgruppe Król-Kuta



Verstorbener gehörte zu den Gründern des Vereines in Oberschlesien und war jahrelang hindurch Gauobmann desselben.

Sein ernstes Schaffen sichert ihm ein dauerdes Andenken in unseren Reihen



Ortsgruppe Katowice





Deutsche Theatergemeinde
für Polnisch-Schlesien
Stadttheater Katowice
Telefon 1647

Freitag, den 7. Oktober, abends 7½ Uhr:
Kein Vorkaufsrecht
Der Rosenkavalier
Oper von Richard Strauß

Montag, den 10. Oktober, abends 7½ Uhr:
Abonnement und freier Kartenverkauf
Wallensteins Lager und die Piccolomini
Schauspiel von Schiller

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 7½ Uhr:
Saal des evangelischen Gemeindehauses
Lautenliederabend
Sepp Summer

Freitag, den 14. Oktober, abends 7½ Uhr:
Wiener Blut
Operette von J. Strauß

Montag, den 17. Oktober, abends 7½ Uhr:
Abonnement und freier Kartenverkauf
Der Patriot
Tragödie von Alfred Neumann





Ob arm oder reich . . .
Gesundheit ist das Wichtigste!

Leider wird dieser Grundsatz viel zu wenig beachtet. Sie haben sich sicherlich schon oft über Ihre Nerven beklagt, über Müdigkeit und Kopfschmerz. Warten Sie nicht, bis sich diese Schmerzen immer häufiger wiederholen! Wir geben Ihnen den Rat: Tragen Sie **Berson Gummiabsätze** und **Gummisohlen!** Ihr Gang wird dadurch elastisch, Ihr Körper vor Erschütterungen bewahrt, Sie werden nicht müde und matt. Sie dürfen auch nicht außer Acht lassen, daß Schuhe mit **Berson** im Vergleich zum Lederabsatz eine dreimal so lange Lebensdauer haben. Die einmalige Ausgabe macht sich also mehr als bezahlt. **Berson** erhält Sie nicht nur gesund, sondern zwingt Sie auch zu sparen. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch! Wir sind davon überzeugt, daß Sie in der Folge keinen Schritt mehr ohne **Berson Gummiabsatz** und **Gummisohle** machen werden.

BERSON
ist angenehm zu tragen, dauerhafter und billiger als Leder.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille“!